2. Jahrgang. Nr. 199.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Kunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete" ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen.
Preis vierteljährlich ℳ 2.50, pro Woche 20 ₰.

Donnerstag, 27. August.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete" erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die 5gespaltene Petitzeile beträgt 20 ₰.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Was ist der Zoll?

Ludwig Börne.

Das sind recht traurige Verhältnisse, und am traurigsten ist, daß sich die Regierungen nicht zu helfen wissen. Immer Gewalt, immer Blutvergießen! Warum suchen sie das Volk über die wahre Beschaffenheit der Mauth,*) ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit nicht aufzuklären? Warum suchen sie nicht es durch Sanftmut zu beruhigen, durch Ueberredung zu gewinnen? Warum tragen sie den Geistlichen nicht auf, von der Kanzel herab ihre Gemeinden im Zollwesen zu unterrichten? Wäre ich Pfarrer in Fechenheim, Bergen oder Bockenheim, hätte ich am ersten Sonntage nach dem monarchischen Gemetzel an der Mainkur ungefähr folgende Predigt gehalten, und dadurch gewiß mehr zur Erhaltung der Ruhe beigetragen, als zehn Schwadronen Husaren**) im Stande sind.

Liebe Gemeinde!

„Am Freitag waret Ihr wieder rechte Esel gewesen und habt Euch totschießen lassen. Wißt Ihr warum? Ich will die ganze Woche keinen Tropfen Wein trinken, wenn Ihr es wißt. Dummköpfe seid Ihr und Schwerenöter! Ihr jammert über die Mauth, Ihr wollt keine Mauth bezahlen! Wißt Ihr denn, was die Mauth ist heut zu Tage? Wißt Ihr, was sie sonst gewesen? Begreift Ihr denn gar nicht, wie viel besser Ihr es habt, als in früheren Jahren? Nun so gebt Acht; ich will Euch eine Laterne in den Kopf hängen.

Viele von Euch sind doch schon einmal den Rhein hinabgefahren ..... Oben auf den Bergen an beiden Seiten des Rheins, da seht Ihr viele verfallene alte Schlösser, die man Burgen nennt. Sie waren aber nicht immer so öde und verfallen, wie sie jetzt sind. Ehemals waren es prächtige Schlösser, worin die Ritter wohnten, und es ging lustig her ... Die Ritter hatten zwar große Schlösser, schöne Pferde, viele Jagdhunde und Knechte; aber sie hatten kein Geld. Woher wollten sie Geld haben? Sie arbeiteten niemals und verdienten also nichts. Aber alle sind Gottes Kinder, und wenn es einen Menschen giebt, der nicht arbeitet, so ist es Christenpflicht, daß der Andere, welcher arbeitet, ihn ernährt. Die frommen Ritter, welche Gottes Gebot kannten und ehrten, richteten sich auch darnach, und so oft sie Geld brauchten, nahmen sie es von den Arbeitsleuten, die welches hatten. Und das machten sie so: auf die hohen Türme ihrer Burgen stellten sie einen armen Knecht mit einem Horn, der mußte Tag und Nacht Acht geben und umher schauen und sobald ein Schiff mit Waaren den Rhein hinauffuhr, oder ein Wagen auf der Chaussee kam, um ihre Ladung auf die Frankfurter Messe zu bringen, stieß der Knecht in das Horn. Die Ritter, die das Zeichen verstanden, sprangen darauf vom Tische oder aus dem Bette auf, ergriffen ihr Schwert und eilten die Burg hinab, Schiff und Wagen wurden angehalten, Schiffer, Fuhrleute und Kaufherren wacker durchgebläut, Kisten und Kasten aufgeschlagen und Alles herausgenommen. Darauf sagten die Ritter: Viel Glück zur Frankfurter Messe, ihr Herren, und kehrten mit ihrem Fange jubelnd zur Burg zurück. Und weil sie auf diese Art ihr Brot verdienten, nannte man sie Raubritter. Die Waaren verkauften sie dann um einen Spottpreis an Juden und so hatten sie Geld. Die Juden verkauften den geplünderten Kaufleuten ihre eigenen Waaren wieder und darauf zogen sie zur Frankfurter Messe und Alles war gut. So ist die Mauth entstanden, und was damals die Raubritter waren, das sind heute die Zöllner.*)

„Jetzt gebt weiter Acht. Die Kaufherren überlegten endlich bei sich: Wäre es nicht gescheidter, wir gäben den Rittern lieber gleich so viel baar Geld, als sie für unsere Waaren von den Juden bekommen? Diese Spitzbuben lassen sich von uns zweimal so viel bezahlen, als sie selbst bezahlen. So wäre die Hälfte Profit und die Prügel wären auch gespart. Sie schickten also dem Ritter Kunz eine Deputation, die trug ihm vor: Herr Ritter, Ihr seid ein ehrlicher Mann, Ihr habt uns nie etwas zu Leid getan; aber Euer Nachbar, der Ritter Rupprecht, ist ein Spitzbube und ein Räuber, der, so oft wir vorbeikommen, uns mißhandelt und beraubt. Wir kommen also, Euch einen Vorschlag zu machen. So oft wir an Eure Burg kommen, begleitet uns mit einem Fähnlein bis vor die Burg Eures bösen Nachbarn vorüber, beschützt uns und duldet nicht, daß er uns beraube und zu Grunde richte. Für Euren guten Willen geben wir Euch jedesmal hundert Goldgulden. Ritter Kunz erwiderte: Ihr seid kluge Leute und ich will es bedenken, heute Abend gebe ich meinen Nachbarn einen Schmaus. habt Ihr nicht vielleicht ein Fäßchen Bachmacher auf Eurem Schiff? Die Kaufherren holten das Fäßchen, gingen darauf zum Ritter Ruprecht und sagten ihm: Herr Ritter, Ihr seid ein ehrlicher Mann u. s. w. u. s. w. . . . So gingen die Kaufherren von einem Ritter zum andern, von Rüdesheim bis Bonn . . . Die Handelsleute hatten es jetzt viel besser als früher.

„So währte das einige Jahrhunderte lang. Endlich merkten die Kaiser, Könige, Herzöge, Fürsten, Landgrafen, die Vorfahren unserer gnädigsten Landesherren, daß sie lange dumm gewesen. Sie dachten: Ei, die Ritter verdienen ein schön Geld an den Bürgers- und Landleuten, sind wir nicht rechte Narren, daß wir es nicht selbst verdienen? Wer ist Herr im Lande, wir oder die Ritter? . . . Sie sagten also zu den Kaufleuten: Ihr untersteht Euch nicht mehr, Euch von den Rittern loszukaufen. Das Geld, das Ihr ihnen gegeben, gebt Ihr künftig uns selbst, und dagegen beschützen wir Euch gegen jede Gewalt. Die Kaufleute mußten zufrieden sein, und den Rittern wurde von den Landesherren untersagt, sie zu beunruhigen. Diese ließen sich aber nicht wehren und wenn die Kaufleute vorüberkamen und nicht zahlten, wurden sie wie früher geplündert und totgeschlagen. Sie mußten also, wollten sie Ruhe haben, die Ritter auch bezahlen. Unsere gnädigsten Landesherren erfuhren dies und dachten bei sich: Unsere Kaufleute geben für jede Ladung Waaren den Rittern hundert Goldgulden, wäre es nicht klüger, sie gäben uns zweihundert Goldgulden und den Rittern gar nichts? . . . Sie zerstörten alle Raubburgen, nahmen die Ritter gefangen und führten sie an ihren Hof, wo sie durch gutes Futter bald zahm gemacht wurden. Den Kaufleuten aber gaben sie das Geleit, so oft sie auf die Messe zogen. Als es nun keine Ritter und keine Räubereien mehr gab und die Kaufherren keine Furcht mehr hatten, gingen sie zu ihren Landesherren und sagte ihnen: Wir danken untertänigst für den bis jetzt geleisteten Schutz, aber wir brauchen ihn nicht mehr, denn die Straßen sind sicher.

„Die Fürsten erwiderten darauf: Es freut uns, daß Ihr uns nicht mehr braucht, wir brauchen aber Euer Geld, und das Geleit müßt Ihr bezahlen nach wie vor, und das ist jetzt altes Herkommen. Nach einiger Zeit bedachten die Fürsten: Ist es nicht ganz überflüssig, daß wir den Kaufleuten Husaren zur Begleitung mitgeben, da doch die Straßen sicher sind? Die Kosten des Geleits könnten wir ja sparen. Sie hoben also das Geleit auf und ließen sich statt Geleitsgeld Zoll zahlen. An allen Ein- und Ausgängen des Landes wurden Zollhäuser errichtet, und so oft da Waaren vorüberkamen, mußten sie den alten Raub und das alte Geleit abkaufen, welche Abgabe man Zoll nannte. Beklagte sich nun ein benachbarter Fürst, daß man seine Untertanen drücke, antwortete der diesseitige: „Herr Bruder, macht es mit meinen Untertanen, wie ich es mit den Eurigen mache: laßt Euch auch Mauth von ihnen zahlen. Schaafe wollen geschoren sein, sonst gedeihen sie nicht."

„Jetzt werdet Ihr deutlich einsehen, daß Ihr Ochsen seid, wenn Ihr Euch über die Mauth beklagt. Habt ihr es ehemals nicht noch viel schlimmer gehabt? Sonst wurdet Ihr beraubt und gemißhandelt, jetzt werden Eure Kisten mit Ordnung geöffnet, man nimmt Euch mit Höflichkeit Euer Geld ab, und Ihr bekommt keine Schläge mehr. Zwar werdet Ihr noch jetzt, wie zu den Zeiten der Raubritter totgemacht, wenn Ihr die Mauth nicht bezahlen wollt und Euch zur Wehre setzt: Ihr werdet aber nicht mehr wie damals tot gehauen, welches grob war, sondern tot geschossen, welches höflicher ist und gar nicht wehe tut; und da Ihr auf Befehl Eures gnädigen Landesherrn totgeschossen werdet, so ist das noch eine Ehre für Euch. Wenn Ihr aber fragt: Warum nimmt unser gnädigster Landesherr, der doch so reich ist, uns armen Teufeln ihre paar Pfennige weg; warum müssen wir das Pfund Zucker mit dreißig Kreuzer bezahlen, das uns noch vor acht Tagen nur achtzehn gekostet? So zeigt Ihr wieder, daß Ihr Ochsenköpfe seid. Behält denn unser gnädigster Landesvater Euer Geld für sich? Ei bewahre! Das braucht er nicht, er hat mehr als genug. Aber mit Eurem Gelde ernährt er die Nachkommen jener Raubritter, die wie Ihre Vorfahren nicht arbeiten und nichts erwerben, als Müßiggänger an seinem Hofe leben und

*) Mauth bedeutet eine Abgabe, einen Zoll auf Einfuhr, Durchfuhr oder Ausfuhr von Waaren. — Man vergleiche hiermit den Leitartikel der vorhergehenden Nummer der „Volkswacht".

**) Im Jahre 1832 kam es im Großherzogtum Hessen zum Zusammenstoß zwischen dem Volke und der bewaffneten Macht. Die kleinen Leute hatten Mauthhäuser, die Zollstätten, an welchen die indirekten Steuern auf Lebensmittel, die Zölle erhoben wurden, gestürmt und zerstört. Die Regierung ließ die Husaren reiten, mit blanker Klinge einhauen und schießen was das Zeug hielt. Das Gemetzel an der Mainkur erregte großes Aufsehen. Ludwig Börne nahm Anlaß, in einem seiner Pariser Briefe vom 13. Januar 1832 sich über das Zollwesen in köstlicher Ironie auszusprechen.

*) Die Theoretiker und Praktiker auf dem Gebiete der indirekten Steuer. Anmerk. d. Redaktion.

für die Ihr, da sie Euch nicht mehr berauben dürfen wie billig, sorgen müßt. Und nicht bloß für diese Räuberbrut braucht unser gnädigster Landesfürst Euer Geld, sondern auch seine vielen Soldaten zu bezahlen. Und jetzt seid mir keine Esel und fragt: wozu braucht er so viele Soldaten? Das habt Ihr ja am Freitag selbst gesehen, wozu er sie braucht! Hätte er keine Soldaten gehabt, hätte er ja mit Euch nicht fertig werden können als Ihr die Mauth gestürmt! Nun sagt Ihr aber vielleicht: Aber wäre keine Mauth da, wären wir ruhig geblieben, sind wir ruhig, braucht man keine Soldaten; hat man keine Soldaten, braucht man unser Geld nicht; braucht man unser Geld nicht, ist die Mauth unnötig. In dem, was Ihr da saget, ist etwas Verstand, und ich sehe, Ihr seid gar nicht so dumm, wie Ihr aussehet. Aber, liebe Kinder, Ihr müßt noch etwas bedenken. Unser gnädigster Landesvater braucht nicht bloß seine Soldaten gegen Euch, seine Kinder, sondern er braucht sie auch gegen Fremde, den äußeren Feind . . . Jetzt habe ich Euch erklärt, was die Mauth ist; nun geht und bessert Euch.

Deutschland.

Situationsbericht. In der Glasfabrik in Hörstel kamen 36 Glasarbeiter zum Ausstand, da der Fabrikant drei Kollegen die Wohnung gekündigt hatte, worin die Arbeiter eine Maßregelung sahen. Von den Ausstehenden sind 16 verheiratet.

In der Handschuhfabrik von Hopp in Friedrichshagen bei Berlin stellten 33 Dresseure die Arbeit ein, weil ihnen bedeutende Reduzirung der Akkordpreise angeboten wurde.

In der Möbelfabrik von Scheidig in Fürth i. B. kamen 10 Drechsler zum Ausstand. Es wurden in letzter Zeit wiederholt Lohnkürzungen gemacht und schließlich ein Lohntarif seitens der Fabrikanten aufgesetzt, nach welchem eine Reduzirung des Akkordpreises auf einzelne Sachen um 30 Prozent eintreten sollte.

Der Ausstand der Gasarbeiter in Fürth ist durch eine Verständigung mit dem Fabrikanten beendet worden.

Eine Aenderung der Lage der anderen gemeldeten Ausstände ist nicht erfolgt.

Es bleiben außer den oben Angeführten noch zu unterstützen:

24 Weißgerber in Berlin, 22 Schuhmacher in Darmstadt, 91 Kesselreiniger in Hamburg und neun Former in Köln a. Rh. Besonders wird für Fernhalten des Zuzuges gesorgt werden müssen.

Die General-Kommission.

Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 13. bis 18. August eingegangene Gelder. Ueberschuß vom Ball der Weber, Rixdorf 9 Mark. Aus Osnabrück, durch Wente 40. Arbeiter-Leseverein „Heine", München 15. Genossen beim Kartenspiel, Norderney 5,50. Von den Weißgerbern Durlachs 15. Von den Zimmerern an Schönfeldt's Bau, Gärtnerstraße, Eimsbüttel 10.

Für den Maifonds sind weitere Beträge eingegangen:

Vorige Quittung 79,335,55 Mark. München, von den Genossen 500. Berlin und Umgegend, von den Putzern zweite Rate 113,90. Kontrollkommission, Bremen 206. Wilhelmshavener Metall-Arbeiter-Fachverein 60,60. Breslau, Hutarbeiterschaft 14,50. Pinneberg, R. Imle, Zimmerer 13,50. In Summa für den Maifonds 80,244,05 Mark.

A. Dammann, Kassirer,
Hamburg,
Zollvereins-Niederlage, Wilhelmstraße 13, 1. Etage.

Flensburg. Ausgewiesen wurde der aus Karstrup in Dänemark gebürtige 27jährige Glasmacher Charles Marcher, weil er in einer Fachvereins-Versammlung erklärt hatte, daß er Sozialdemokrat sei; in Folge dessen mußte er vom erstgenannten Datum ab innerhalb vierundzwanzig Stunden das preußische Staatsgebiet verlassen haben. Auf dem Polizeibüreau wurde ihm — nach dem „Hamburger Echo" — bedeutet, daß hier in Deutschland genug solcher Elemente vorhanden seien, und als er in bescheidener Weise um 48 Stunden statt 24 Stunden Zeit zur Ordnung seiner Verhältnisse bat, antwortete man ihm, wer hier Unfrieden stifte, müsse sofort weg.

Ferienkoloniales. Wieder die Lanze. Gelegentlich der Kavallerie-Uebungen, die am Mittwoch vom 1. und 3. Ulanen-Regiment in der Gegend von Stahnsdorf abgehalten wurden, ereigneten sich außer dem gestern bereits mitgeteilten Unglücksfall noch einige größere Unfälle. Die „Allg. Reichskorr." schreibt: Bei einer Attake der beiden Regimenter stießen dieselben so scharf auf einander, daß fünf Ulanen schwer durch Lanzenstiche verletzt, dem einen der Hals von der Lanzenspitze förmlich durchbohrt wurde. Ein anderer Ulan stürzte vom Pferde, wurde überritten und erlitt einen Beinbruch. Nach Anlegung von Notverbänden erfolgte die Ueberführung der Verletzten nach dem Potsdamer Garnisonen-Lazareth, wo zwei von ihnen bedenklich darniederliegen. — Ueber einen ähnlichen Unglücksfall erfährt die „Bresl. Ztg." aus Leobschütz: Beim Exerzieren des Husaren-Regiments „Graf Goetzen" auf dem Exerzierplatz bei Leobschütz entglitt am Montag einem Gefreiten der 5. Eskadron die Lanze und blieb mit dem Fußende schräg in der Erde stecken. Das Pferd rannte mit dem Reiter in die Lanzenspitze, die dem letzteren unterhalb der Herzgegend in den Leib drang. Der Schwerverletzte verlor die Besinnung; er wurde nach Anlegung eines Notverbandes sofort nach dem Garnison-Lazareth gefahren. — Warum werden nur die scharfen Lanzen für die Uebungen in Friedenszeiten nicht mit abgestumpften Schutzvorrichtungen versehen, wie die Bajonette bei Fechtübungen? Vielleicht erst dann, wenn einmal ein hoher Offizier aufgespießt wird?

Ein Soldatenschinder. Am vergangenen Freitag wurde, wie das „N. M. T." mitteilt, der Vizefeldwebel Muck des in München in Garnison liegenden 3. Feld-Artillerie-Regiments, welcher wegen Soldatenschinderei schon wiederholt bestraft worden war, neuerdings bei einer solchen ertappt. Derselbe hat einen Soldaten, der geschlafen, aufgeweckt und zu Boden geworfen, sodann ihn mit den Füßen getreten. Der Arzt konstatirte am Rücken und an den Armen des Mißhandelten Kontusionen mit blauen Flecken. Der Herr Vizefeldwebel dient bereits 10 Jahre und ist zweimal wegen dieses Vergehens, so erst kürzlich mit 42 Tagen gelinden Arrest bestraft worden.

Ein Beispiel, wie die Arbeitgeber mit den Arbeitnehmern umgehen, veröffentlicht unser Bruderorgan, der „Wähler". Derselbe schreibt: „Die „schwarzen Listen" sind bei den Arbeitgebern aller Branchen zu finden. Neuerdings ist auch ein derartiges Machwerk an die Eisengießereien versandt worden; die Liste soll von Becker u. Co. in Leutzsch ausgehen. Sie lautet:

Verzeichnis

der Arbeiter, welche laut Beschluß des Vorstandes, nach eingehender Untersuchung der tatsächlichen Vorgänge in den Betrieben der Mitglieder nicht beschäftigt werden sollen.

Nr.	Name	Beschäftigung	Geburtsort u. Tag	Bemerkung
1.	. . . .	Kernmacher	. . . . .	dauernd
2.	. . . .	desgl.	. . . . .	6 Monate
3.	. . . .	desgl.	. . . . .	6 Wochen
4.	. . . .	desgl.	. . . . .	desgl.
5.	. . . .	desgl.	. . . . .	desgl.
6.	. . . .	desgl.	. . . . .	desgl.
7.	. . . .	desgl.	. . . . .	desgl.
8.	. . . .	desgl.	. . . . .	desgl.
9.	. . . .	desgl.	. . . . .	desgl.

Die Genannten sind, falls dieselben inzwischen Beschäftigung gefunden haben, ordnungsgemäß zu entlassen. Nachricht hierüber wird vom Vorsitzenden erbeten.

Leipzig, den 12. Mai 1891.

Der Vorsitzende.

So wird seitens der Arbeitgeber das Gesetz über den Haufen geworfen, das den Arbeiter schützen soll."

Die Einkommensverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung sind in Chemnitz so ungünstige, daß auch der finanzielle Stand des Partei-Organs, der „Presse", darunter leidet. Die Parteigenossen haben sich deshalb entschließen müssen, das Blatt vom 1. Oktober ab nur dreimal wöchentlich herauszugeben. Ferner wurde beschlossen, alle der Verlagsgesellschaft gehörenden Blätter unter dem Titel „Der Beobachter" erscheinen zu lassen.

Einer der „Edelsten und Besten" hat eine überaus kühne Tat vollbracht. Der Baron v. Zedlitz-Neukirch erschoß am Donnerstag früh seine im Bett liegende „Geliebte", eine Prostituirte, und gab dann zwei Schüsse auf sich ab, wodurch er schwer verwundet wurde, sodaß er hoffnungslos darniederliegt. Nachdem er sich bis in die Nacht zuvor bei ihr aufgehalten hatte, ging er am Donnerstag früh in ihre Wohnung und führte die Tat aus, wie erzählt wird, aus „Eifersucht"! Was sagen denn dazu die „Hüter und Pächter der Moral"?! Eine Prostituirte, ein Mädchen, das nur als „Abschaum der Menschheit" gilt, wird von einem der „Edelsten und Besten" ermordet, weil sie ihre Liebreize, für die sie bezahlt wurde, anderen „Edlen" mehr zuwendete, als jenem Herrn v. Zedlitz-

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

2] Novelle von Wilhelm Hauff.
(Fortsetzung.)

2.

Und war es denn nicht die schöne Gallerie der Brüder Boisserée und Bertram, wo sie sich zuerst fanden, und erkannten? Diese gastfreien Männer hatten dem jungen Manne erlaubt, ihre Bilder so oft zu besuchen, als er immer wollte; und er tat dies, wenn er nur immer in der Mittagsstunde, wo die Gallerie geöffnet wurde, kommen konnte. Es mochte regnen oder schneien, das Wetter mochte zu den herrlichsten Ausflügen in die Gegend locken, er kam; er sah oft recht krank aus und kam dennoch. Man würde aber unbilligerweise den Kunstsinn des Herrn von Fröben zu hoch anschlagen, wenn man etwa glaubte, er habe die herrlichen Bilder der alten Niederländer studirt oder nachgezeichnet. Nein, er kam leise in die Türe, grüßte schweigend und ging in ein entferntes Zimmer, vor ein Bild, das er lange betrachtete; und eben so still verließ er wieder die Gallerie.

Die Eigentümer dachten zu zart, als daß sie ihn über seine wunderliche Vorliebe für das Bild befragt hätten; aber auch ihnen mußte es natürlich aufgefallen sein, denn oft, wenn er herausging, konnte er nur schlecht die Thränen verbergen, die ihm im Auge quollen.

Großen historischen oder bedeutenden Kunstwert hatte das Bildchen nicht. Es stellte eine Dame in halb asiatischer, halb altdeutscher Tracht vor. Ein freundliches, blühendes Gesicht mit klaren, liebevollen Augen, mit feinem, zierlichem Mund und zartem rundem Kinn trat sehr lebendig aus dem Hintergrund hervor. Die schöne Stirn umzog reiches Haar und ein kleiner Hut, mit weißen buschigen Federn geschmückt, der etwas schalkhaft zur Seite saß. Das Gewand, das nur den schönen zierlichen Hals frei ließ, war mit schweren goldenen Ketten umhängt und zeigte eben so sehr von der Sittsamkeit als dem hohen Stand der Dame.

„Am Ende ist er wol in das Bild verliebt," dachte man, „wie Kalaf in das der Prinzessin Turandot, obschon mit ungleich geringerer Hoffnung, denn das Bild ist wol dreihundert Jahre alt und das Original nicht mehr unter den Lebenden."

Nach einiger Zeit schien aber Fröben nicht mehr der einzige Anbeter des Bildes zu sein.

Der Prinz von P. hatte eines Tages mit seinem Gefolge die Gallerie besucht. Don Pedro, der Haushofmeister, hatte die umherschreitende Schaar der Zuschauer verlassen und besah sich die Gemälde, einsam von Zimmer zu Zimmer wandelnd; doch wie vom Blitz gerührt, mit einem Ausruf des Erstaunens, war er vor dem Bild jener Dame stehen geblieben.

Als der Prinz die Gallerie verließ, suchte man den Haushofmeister vergebens.

Endlich fand man ihn, mit überschlagenen Armen, die feurigen Augen halb zugedrückt, den Mund eingepreßt, in tiefer Verachtung vor dem Bilde.

Man erinnerte ihn, daß der Prinz bereits die Treppe hinabsteige, doch der alte Mann schien in diesem Augenblicke nur für eines Sinn zu haben. Er fragte: „Wie dies Bild hierher gekommen sei?" Man sagte ihm, daß es von einem berühmten Meister vor hundert Jahren gefertigt und durch Zufall in die Hände der jetzigen Eigentümer gekommen sei.

„O Gott, nein!" antwortete er „das Bild ist neu, nicht hundert Jahre alt; woher, sagen Sie, woher? O ich beschwöre Sie, wo kann ich sie finden?"

Der Mann war alt und sah zu ehrwürdig aus, als daß man diesen Ausbruch des Gefühls hätte lächerlich finden können; doch als er dieselbe Behauptung wieder hörte, daß das Bild alt und wahrscheinlich von Lucas Cranach gemalt sei, da schüttelte er bedenklich den Kopf.

„Meine Herren," sprach er, und legte betheurend die Hand aufs Herz, „meine Herren, Don Pedro de San Montanjo Ligez hält Sie für ehrenwerte Leute. Sie sind nicht Gemäldeverkäufer und wollen mir dies Bild nicht als alt verkaufen, ich darf durch Ihre Güte diese Bilder sehen, und Sie genießen die Achtung dieser Provinz. Aber es müßte mich alles täuschen oder — ich kenne die Dame, die jenes Bild vorstellt."

Mit diesen Worten schritt er, ehrerbietig grüßend, aus dem Zimmer.

„Wahrhaftig!" sagte einer der Eigentümer der Gallerie, „wenn wir nicht so genau wüßten, von wem dieses Bild gemalt ist, wann und wie es in unsern Besitz kam, und welche lange Reihe von Jahren es vorher in K. hing, man wäre versucht, an dieser Dame irre zu werden. Scheint nicht selbst den jungen Fröben irgend eine Erinnerung beinahe täglich vor dieses Bild zu treiben, und dieser alte Don, blitzte nicht ein jugendliches Feuer aus seinen Augen, als er gestand, daß er

Nukirch. Diese Tat spricht mehr als 1000 Predigten über die Unmoral und Unsittlichkeit in den unteren Klassen! Uebrigens hat sich wegen dieses Mädchens schon früher einer der „Edelsten und Besten" erschossen.

Ein ähnliches Stückchen, welches gleichfalls einen Blick auf die bessere Gesellschaft tun läßt, wird zu gleicher Zeit aus einer Leipziger Landgerichtsverhandlung bekannt. Der Architekt Bruning hatte, obgleich er verheiratet war, ein Liebesverhältnis mit einer Prostituirten; jedoch zeigte er sich nicht gerade als zärtlicher Liebhaber, vielmehr als ganz brutaler Mensch. B. hatte nämlich nach einer bei ihr verbrachten Nacht das Mädchen mit Füßen getreten, mit einem Knotenstock über Gesicht, Arme, Schultern u. s. w. geschlagen und wurde deshalb zur Verantwortung gezogen. B. hatte von seiner „Geliebten" Geld verlangt, konnte aber keins erhalten. Der Herr Architekt wurde mit Rücksicht auf seine Rohheit zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Und dieses Hurenpack nennt sich die gebildete Gesellschaft! Pfui Teufel!

Augsburg. Der „Münchener Post" wird von hier berichtet, daß dem Genossen Hieronymus Salger das bürgerliche Ehrenrecht, für die Kinder eines im Beruf verunglückten Arbeiters als Vormund zu fungiren, vom Amtsgericht aberkannt wurde, weil — man höre — der genannte Genosse laut polizeilichen Zeugnisses „schon seit Jahren als Anhänger der sozialistischen Partei bekannt ist". Das Schönste ist, daß Genosse Salger schon für andre Familien seit 12 Jahren als Vormund fungirt und noch am 13. März dieses Jahres als solcher verpflichtet wurde.

Aus der fruchtbarsten Gegend Westfalens, der Soester Börde, wird der „Hagener Zeitung" geschrieben, daß viele Landwirte fast gar keinen Roggen zu ernten bekommen haben. Nur wenige werden ihren Bedarf ernten. Wo man ihn nicht umgepflügt hat, da steht er überall sehr dünn und liefert nur geringen Ertrag. Auffallend ist an ihm in diesem Jahr die große Menge des sogenannten Mutterkorns, eine krankhafte, durch Pilzbildung in Folge der Nässe hervorgerufene Auftreibung der Körner. Die anhaltende Nässe, der große Feind der Kartoffel, hat diese wichtige Nährfrucht in den Gärten schon teilweise der Fäule preisgegeben; sollte dies später auch bei den Feldkartoffeln der Fall sein, so würde eine arge Teuerung nicht ausbleiben können.

Rückblicke.

Berliner Brief.

36.

. . . . . t. In der Fortsetzung des Gedankenganges des letzten Briefes möchten wir die Aufmerksamkeit auf die Erziehung der vornehmen Stände lenken, wie sie in Frankreich unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. üblich war.

Einen immerhin willkommenen Einblick in die Erziehungsmetode jener Zeit geben die schön gefärbten Memoiren der Prinzessin Helene Massalska, welche uns von dem Leben der jungen „Damen" in der Klosterpension „Abbaye aux Bois" berichten.

Nicht „gebildete" Mädchen im Sinne unserer höheren Töchterschulen, künftige Damen der „vornehmen" Welt, der aristokratischen Gesellschaft sollten im Kloster erzogen werden, da ein Familienleben in dem Adel Frankreichs nicht mehr bestand und bei den Ansprüchen des Hofdienstes den Verpflichtungen und den das Dasein völlig ausfüllenden Nichtigkeiten und Zerstreuungen, die der „Rang" auferlegte, auch nicht bestehen konnte. Den jungen Mädchen Haltung, Freiheit und Anmut der Bewegung, die artigste Antwort, die zierlichste Verneigung, eine gefällige Handschrift, eine musterhafte Aussprache beizubringen, war wichtiger als ihr Herz zu bilden oder ihren Kopf mit wissenswürdigen Dingen zu erfüllen. Eine geistreiche, schlagende Antwort macht dann auch die Runde durch die Pension und lebt in der Erinnerung fort. Die zwölfjährige Helene erzählt von dem zehnjährigen Fräulein von Montmorency folgenden Zug.

Die kleine Montmorency war ein Dickkopf und benahm sich einmal der Frau Aebtissin, einer Madame von Richelieu, gegenüber so störrisch und trotzig, daß diese sich zu der heftigen Aeußerung hinreißen ließ: „Wenn ich Sie so dastehen sehe, könnte ich Sie töten!" Da richtet sich der zehnjährige Knirps in die Höhe und erwidert: „Es wäre nicht das erste Mal, daß die Richelieus die Henker der Montmorency gewesen". Der Kardinal von Richelieu hatte nämlich den Herzog von Montmorency enthaupten lassen.

Die Mädchen in der Erziehungsanstalt „Abbaye aux Bois" waren in drei Klassen geteilt. Aus der obersten wurden sie meist verheiratet. Selbstverständlich waren alle Ehen in diesen Kreisen Konvenienzehen, ohne die geringste Rücksicht auf etwaige Neigungen und Wünsche der jungen Damen. Bei den Mädchen waren solche Wünsche von vornh rein ausgeschlossen. Sie wurden oft in dem jugendlichen Alter von zwölf oder dreizehn Jahren verheiratet und pflegten dann unmittelbar nach der Zeichnung des Kontraktes, der Trauung und dem Hochzeitsmahl in die Pension des Klosters zurückzukehren und wie früher zu leben und zu lernen. Nur wurden sie nicht mehr „Mademoiselle", sondern „Madame" angeredet.

Wir erfahren, daß Helene monatlich vier Louisdor Taschengeld hatte und ihr hinsichtlich ihres Unterhalts und Unterrichts im Kloster bei einem Bankier ein Kredit bis zu 30 000 Livres jährlich angewiesen war.

Sie hatte ein eigenes Zimmer mit einer Schlafkammer, eine Kammerjungfer und eine Laienschwester zu ihrer besonderen Bedienung.

Dem Zweck einer derartigen Erziehung gemäß war denn auch der Zusammenhang zwischen der Pension und der Gesellschaft außerhalb des Klosters ein enger und beständiger.

Beinahe in jeder Woche waren diese oder jene von den jungen Mädchen zu den Bällen, Festen und Teateraufführungen ihrer Verwandten eingeladen.

Ohne Schwierigkeit erhielten sie Urlaub und kehrten heim, mit Bonbons und anderen Süßigkeiten beschenkt, die kleinen Herzen voll von allerlei pikanten Eindrücken, Geschichten und Beobachtungen.

Ihrerseits ließ die „Welt" auch die Klosterpension nicht in Ruhe. Das war ein ewiges Kommen und Gehen der Mütter und Muhmen, der verheirateten Schwestern und Kousinen — und „Kousins".

Der zukünftige Gatte einer Pensionärin machte ihr seine erste Aufwartung im Sprechzimmer.

Man begreift, daß die anderen alle an den Fenstern lauschten, um ihn in den Hof fahren zu sehen.

Und dann das Geraune und Getuschel im Garten, in den Korridoren, in dem Schlafsaal über den Bräutigam, über die Hochzeitsgeschenke!

Zu den Bällen, die in der Pension gegeben wurden, erschienen viele der adligen Damen von Paris. Zuweilen übernachteten gute Bekannte im Kloster.

Wunderlich, daß die Nonnen die großen Gefahren ihrer Erziehungsmetode nicht eingesehen haben. Um so wunderlicher, da sie für die praktischen Seiten ihres Ideals einer „großen Dame" kluge Augen besaßen.

Und worin bestand dieses Ideal der „frommen" Schwestern?

Die jungen Mädchen in ihren hochadligen Vorurteilen zu bestärken, ihnen die herschende Sitte als das einzig Wahre und Richtige hinzustellen, war Ziel der Erziehung in der Klosterpension, welche ihre Zöglinge als verzogene und sehr anspruchsvolle Kinder in die Welt entließ.

In dieser Welt aber mehrten sich die Anzeichen, welche auf den kommenden Sturm der Revolution hindeuteten.

Einen Sturm, der hereinbrechen könnte, ahnt die heutige Bourgeoisie ebenso wie die damalige ihn fürchtete.

Warum suchen die herrschenden Klassen ihm nicht durch weise Mittel zu begegnen? —

Weil man heute glaubt, daß die alten Mittel der Gewalt und Rohheit noch lange Zeit ausreichen, die „Begehrlichkeit" des Proletariats niederzuhalten.

Die moderne Bourgeoisie hat eben aus der französischen Revolution nichts gelernt.

Sie wird fortfahren dem Proletariat Zugeständnisse in homöopatischen Dosen zu machen.

Aber wird sich das Proletariat dadurch etwa noch lange hinhalten lassen?

Die französische Revolution beantwortet die Frage mit einem Nein!

Die Debatten in der Nationalversammlung und im Convent setzten am Ende des vorigen Jahrhunderts auch nur das Punktum, das Visum unter die schweren Herzens gemachten Zugeständnisse, welche die geschichtliche Entwicklung, welche die von der Elementarkraft des Volkes erzeugten Tatsachen herbeigeführt hatten.

Zum internationalen Arbeiterkongreß in Brüssel.

Letzte Sitzung.

Sonnabend, Vormittags 10 Uhr.

Volders, neben dem Brandt (Schweiz), Daschinsky (Pole) und Iglesias (Spanien) den Vorsitz führen, spricht in seiner Eröffnungsrede die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen zu Ende geführt werden.

In Folge des Aufrufs Dumay's zur Unterstützung der Streikenden in Fourmies wurde unter den Delegirten gestern eine Sammlung eingeleitet, deren Resultat Dumay nach Abzug der telegraphischen Beförderungsgebühr auf 680 Franks angiebt, wovon 587 Franks von den Deutschen gesendet wurden. Auch heute sind zahlreiche Zustimmungsschreiben eingegangen, darunter aus Hamburg, Offenbach, Krakau (Polinnen), Berlin (Vergolder). Auch die neue Omnibuskutscher-Union in London sendet Zustimmung, und spricht die Hoffnung aus, daß ihre Mittel ihr an dem nächsten Kongreß eine Vertretung gestatten. Die Vertreter der Metall-, Textil- und Holzarbeiter geben kurzen Bericht über ihre internationalen Konferenzen, die in völliger Harmonie verlaufen und auf dem Boden des Kongreßbeschlusses zu einem befriedigenden Resultate gekommen seien.

Przytulski protestirt dagegen, daß der Antrag der polnischen Genossen auf Verstaatlichung des Getreidehandels und Errichtung von Gemeindebäckereien nicht auf die Tagesordnung gestellt worden; wenn er nicht zur Verhandlung geeignet sei, so hätte doch in einer Resolution Stellung genommen werden können.

Nachdem in den vorhergehenden Sitzungen die Punkte 1—4 durch Annahme der mitgeteilten Resolutionen ihre Erledigung gefunden, käme die Frage des Parlamentarismus, der einzelnen Mittel, die zur Emanzipation des Proletariats ergriffen werden sollen und die Frage der Kompromisse mit Bourgeoisparteien zur Verhandlung; das Bureau schlägt Absetzung dieser Punkte von der Tagesordnung vor. Fortuijn (Holland) erklärt, er ziehe den Antrag zurück, nachdem er sich überzeugt, daß die Mehrheit des Bureaus (besonders die Deutschen) sich fürchte, diese Frage zur Diskussion zu stellen. Singer erhebt hiergegen energisch Protest, diese Insinuation sei einfach unwahr. Die Deutschen haben sich vielmehr ausdrücklich dafür ausgesprochen, den prinzipiellen Teil des Antrages zu diskutiren. Wogegen sie sich, als gegen eine unfruchtbare Diskussion, wenden mußten, wäre die Erörterung darüber, welche Mittel der Taktik in den einzelnen Ländern angewendet werden sollen. Ein internationaler Kongreß sei außer Stande, darüber ein Urteil zu fällen oder Vorschriften zu erlassen, einfach deshalb, weil die hier in Frage kommenden Verhältnisse nur von den Genossen der einzelnen Länder selbst gekannt und richtig beurteilt werden könnten. Er fordert die holländischen Bureaumitglieder auf, diese seine Darlegungen

---

Sonderbar, wie oft die Einbildung ganz vernünftigen Menschen mitspielt; und mich müßte alles täuschen, wenn der Spanier zum letztenmal hier gewesen wäre."

3.

Und es traf ein; kaum war die Gallerie am folgenden Vormittag geöffnet worden, trat auch schon Don Pedro de San Montanjo Ligez festen, erhabnen Schrittes ein und strich an der langen Bilderreihe vorüber nach jenem Zimmer hin, wo die Dame mit dem Federhute aufgestellt war. Es verdroß ihn, daß der Platz vor dem Bilde schon besetzt war, daß er es nicht allein und einsam, Zug für Zug mustern konnte, wie er so gerne getan hätte. Ein junger Mann stand davor, blickte es lange an, trat an ein Fenster, sah hinaus nach dem Fluge der Wolken und trat dann wieder zu dem Bilde. Es verdroß den alten Herrn etwas; doch — er mußte sich gedulden.

Er macht sich an andern Bildern zu schaffen, aber erfüllt von dem Gedanken an die Dame dreyte er alle Augenblicke den Kopf um, um zu sehen, ob der junge Herr noch immer nicht gewichen sei, aber er stand wie eine Mauer, er schien in Betrachtung versunken. Der Spanier hustete, um ihn aus den langen Träumen zu wecken, jener träumte fort; er scharrte etwas weniges mit dem Fuß auf dem Boden, der junge Mann sah sich um, aber sein schönes Auge streifte flüchtig an dem alten Herrn vorüber und haftete dann von neuem auf dem Gemälde.

„San Pedro! San Jago di Compostella!" murmelte der Alte, „welch langweiliger, alberner Dilettante!" Unmutig verließ er das Zimmer und die Gallerie, denn er fühlte, heute sei ihm schon aller Genuß benommen durch Verdruß und Aerger. Hätte er doch lieber gewartet! Den Tag nachher war die Gallerie geschlossen, und so mußte er sich achtundvierzig lange Stunden gedulden, bis er wieder zu dem Gemälde gehen konnte, das ihn in so hohem Grade interessirte.

Noch ehe die Glocken der Stiftskirche völlig zwölf Uhr geschlagen, stieg er mit anständiger Eile die Treppe hinan, hinein in die Gallerie, dem wolbekannten Zimmer zu, und getroffen! Er war der erste, war allein, konnte einsam betrachten.

Er schaute die Dame lange mit unverwandten Blicken an, sein Auge füllte nach und nach eine Thräne, er fuhr mit der Hand über die grauen Wimpern; „O Laura!" flüsterte er leise. Da tönte ganz vernehmlich ein Seufzer an seine Ohren, er wandte sich erschrocken um, der junge Mann von vorgestern stand wieder hier und blickte auf das Bild. Verdrießlich, sich unterbrochen zu sehen, nickte er mit dem Haupt ein flüchtiges Kompliment, der junge Mann dankte etwas freundlicher, aber nicht minder stolz als der Spanier. Auch diesmal wollte der letztere den überflüssigen Nachbar abwarten; aber vergeblich, er sah zu seinem Schrecken, wie jener sogar einen Stuhl nahm, sich einige Schritte vor dem Gemälde niedersetzte, um es mit gehöriger Muße und Bequemlichkeit zu betrachten.

„Der Geck," murmelte Don Pedro, „ich glaube gar, er will mein graues Haar verhöhnen." Er verließ, noch unmutiger, als ehegestern, das Gemach

Im Vorsaal stieß er auf einen Eigentümer der Gallerie; er sagte ihm herzlichen Dank für den Genuß, den ihm die Sammlung bereitete, konnte sich aber nicht enthalten, über den jungen Ruhestörer sich etwas zu beklagen.

„Herr B.," sagte er, „Sie haben vielleicht bemerkt, daß vorzüglich eines Ihrer Bilder mich anzog; es interessirt mich unendlich, es hat eine Bedeutung für mich, die — ich Ihnen nicht ausdrücken kann. Ich kam, so oft Sie es mir vergönnten, um das Bild zu sehen, freute mich recht, es ungestört zu sehen, weil doch gewöhnlich die Menge nicht lange dort verweilt, und — denken Sie sich, da hat es mir ein junger, böser Mensch abgelauscht, und kommt, so oft ich komme, und bleibt, mir zum Trotze bleibt er stundenlang vor diesem Bilde, das ihn doch gar nichts angeht!"

Herr B. lächelte; denn recht wol konnte er sich denken, wer den alten Herrn gestört haben mochte.

„Das letztere möchte ich denn doch nicht behaupten," antwortete er; „das Bild scheint den jungen Mann ebenfalls nahe anzugehen, denn es ist nicht das erstemal, daß er es so lange betrachtet."

„Wie so? Wer ist der Mensch?"

„Es ist ein Herr von Fröden", fuhr jener fort, der sich seit fünf, sechs Monaten hier aufhält und seit er das erstemal jenes Bild gesehen, eben jene Dame mit dem Federhut, das auch Sie besuchen, kommt er alle Tage regelmäßig zu dieser Stunde um das Bild zu betrachten. Sie sehen also zum wenigsten, daß er Interesse an dem Bilde nehmen muß, da er es schon so lange besucht."

(Fortsetzung folgt.)

zu bestreiten oder zu bestätigen. Die Deutschen hätten wirklich keine Ursache, die Diskussion einer Frage zu scheuen, die vom ganzen internationalen Proletariate seit je in unserem Sinne entschieden worden, und von der ganzen proletarischen Welt als richtig und gut anerkannt worden sei. Der Unterschied zwischen den Deutschen und Holländern sei einfach der, daß diese revolutionär reden, während die Deutschen revolutionär handeln. (Beifall. Einen gleichen Protest erhebt Barrows für die englischen Bureaumitglieder.)

Zu Punkt 7 (Abschaffung der Stück- und Akkordarbeit, bringt Bertraud (Belgien) folgende Resolutionen ein, die er, weil sie eine rein praktische Frage behandelt, nicht ausführlich zu begründen für nötig hält und die er ohne große Diskussion anzunehmen bittet:

In Erwägung, daß die Stück- und Akkordarbeit immer mehr in der Groß- und Kleinindustrie sich einbürgert, daß diese Form der Lohnzahlung die Ausbeutung der Arbeitskraft und damit die Armut und das Elend der Arbeiter immer mehr vergrößert und den Arbeiter immer mehr zur Maschine macht,

daß durch die Konkurrenz, die unter diesem System die Arbeiter sich gegenseitig machen, dasselbe dazu dient, daß bei der Berechnung der Stück- und Akkordlöhne die Leistungen der besten Arbeiter zur Grundlage der Berechnung genommen werden,

endlich, daß dieses System eine beständige Ursache zu Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern und zwischen den Arbeitern selbst wird und namentlich auch in der Hausindustrie sich stetig verallgemeinert,

ist der Kongreß der Ansicht, daß dieses fluchwürdige System intensivster Ausbeutung eine notwendige Folge der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist und erst mit der Beseitigung derselben aufhören wird, daß es aber nichts desto weniger Pflicht der Arbeiterorganisationen aller Länder ist, mit allen ihnen zu Gebote stehenden und ihnen gutdünkenden Mitteln für die möglichste Beseitigung desselben zu wirken.

Die gleichen Anschauungen hat der Kongreß über das sogenannte Sweatingssystem, das System der Zwischen-Meister, gegen das ein gleiches Vorgehen empfohlen wird.

Diese Resolution wird mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Singer begründet im Namen der weiblichen Abgeordneten folgenden Antrag:

Der Kongreß möge beschließen: die sozialistischen Parteien aller Länder aufzufordern, in ihren Programmen dem Streben für völlige Gleichstellung beider Geschlechter bestimmten Ausdruck zu geben und zunächst ganz besonders zu fordern: „der Frau auf zivilrechtlichem wie politischem Gebiete dieselben Rechte wie dem Manne zu gewähren."

W. Drucker; E. Ihrer; Louise Kautsky;
Dr. Anna Kulischoff; O. Baader.

Wenn wir auch prinzipiell sämmtlich für völlige Gleichstellung sind, und wenn auch in unserem deutschen Programm diese Forderung schon enthalten ist, so giebt es doch noch verschiedene Länder, wo diese Forderung erst erhoben werden muß, und ist somit die Beschlußfassung hier wol am Platze. Wir brauchen nicht zu betonen, daß wir nicht den beschränkten Standpunkt der Frauenrechtlerinnen einnehmen, die sich damit begnügen, für eine Handvoll Bourgeoisfrauen Zulassung zu einzelnen Berufen wie Medizin, Advokatur 2c. zu verlangen und darin das Hauptziel ihrer Agitation erblicken. Jede Frau soll vielmehr zu allen Berufen zugelassen werden und die gleichen Rechte besitzen wie die Männer. Und wir Deutsche unterstützen den Antrag unserer Genossinnen um so lieber, als wir gerade bei den letzten Wahlen gesehen haben, wie sehr wir unsere Erfolge unter Anderem auch der unermüdlichen Tätigkeit und der anfeuernden Begeisterung der Frauen verdanken. Das Bureau bittet Sie daher, diesen Antrag einstimmig anzunehmen und so in imposanter Weise den Beweis abzulegen, daß die Sozialisten der ganzen zivilisirten Welt keine Rechtsungleichheit zwischen Mann und Weib anerkennen. (Beifall.)

Jandergelen spricht sich gegen den Wortlaut der Resolution aus, er ist für volle Gleichheit, auch für Abschaffung aller dem entgegenstehenden Gesetze, möchte aber auch ausgesprochen wissen, daß die erste Pflicht der Frau sei, dem Hause zu leben. (Widerspruch.)

In der Abstimmung wird der Antrag mit allen gegen drei Stimmen angenommen. (Jubelnder Beifall.)

* * *

Schluß-Sitzung:
Sonnabend, Nachmittag 3 Uhr.

Zur Diskussion steht die Frage der Maifeier. Berichterstatter Petersen (Dänemark) giebt ein Bild von den Kommissionsverhandlungen. Die Engländer forderten die Feier am ersten Sonntag im Mai, ebenso die Deutschen; doch schlossen sich diese dem vorliegenden Antrag an und legten somit abermals einen Beweis ihrer internationalen Solidarität ab. Franzosen und Oesterreicher beharrten auf die Feier des 1. Mai und forderten auch die allgemeine Arbeitsruhe. Schließlich einigte man sich einstimmig auf nachfolgende Resolution, die keine Nation zu unüberlegten Schritten zwinge, sondern jeder die Möglichkeit lasse, die Hindernisse und Schwierigkeiten, die in einzelnen Ländern sich ergeben, zu berücksichtigen. Er bittet im Namen des Bureaus um einstimmige und debattelose Annahme des Antrages, der lautet:

„Um dem ersten Mai seinen bestimmten ökonomischen Charakter: der Forderung des Achtstundentages und der Bekundung des Klassenkampfes zu wahren

Beschließt der Kongreß:

Der erste Mai ist gemeinsamer Festtag der Arbeiter aller Länder, an dem die Arbeiter die Gemeinsamkeit ihrer Forderungen und ihre Solidarität bekunden sollen.

Dieser Festtag soll ein Ruhetag sein, soweit dies durch die Zustände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht wird."

Die Engländer wollen auch die Feier am ersten Sonntag im Mai gestattet haben, Vaillant wünscht die Feier auch als Friedensdemonstration. Die Debatte wird trotz des Protestes der Oesterreicher, die den Auftrag haben, für den 1. Mai und Arbeitsruhe an diesem Tage vor dem Kongeß aufzutreten, geschlossen. Der Antrag Vaillants, der Maidemonstration auch den Charakter einer Friedensdemonstration zu geben, wird in der Nationalitäten-Abstimmung mit allen gegen die Stimmen der Deutschen, Schweizer, Ungarn und Franzosen abgelehnt. Der erste Mai als Tag der Maidemonstration wird von allen Nationen gegen England angenommen, aber auch die englischen Delegirten erklären, grundsätzlich seien sie mit diesem Beschluß einverstanden, nur taktische Gründe hätten ihren Beschluß erzwungen. Darauf wird unter donnerndem Beifall die oben mitgeteilte Resolution per Akklamation angenommen.

Punkt 9 (gemeinschaftlicher Namen für die sozialistischen Parteien aller Länder) wird dem nächsten internationalen Kongreß überwiesen. Mit der Herausgabe eines internationalen Almanachs wird der Vorstand der belgischen Arbeiterpartei beauftragt. Damit ist auch Punkt 10 erledigt.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betrifft die Abhaltung des nächsten internationalen Kongresses in Chicago anläßlich der Weltausstellung 1893. Infolge Ermüdung Jules Guesde's referirt Volders: Bei aller Sympathie für die Einladung der Amerikaner zwingen uns doch die praktischen Gründe zur Ablehnung. Die amerikanischen Genossen sind diesmal zahlreich bei uns erschienen, wir hoffen dies auch von künftigen Kongressen und damit ist der beste Weg zur Einigung gegeben. Die große Entfernung, der gegenwärtige Stand der europäischen Bewegung, die großen Aufgaben, die ihr bevorstehen, machen es unmöglich, die Einladung nach Chicago anzunehmen. Das Komitee sei vielmehr der Meinung, der nächste internationale Arbeiterkongreß soll nach der Schweiz berufen werden, die dortigen Genossen hätten über die Wahl des Ortes zu entscheiden. Er hoffe, dieser Kongreß werde noch zahlreicher besucht werden als der heutige! (Beifall.)

Auerbach (Magdeburg) macht auf die schamlose, verlogene Berichterstattung der „Kölnischen Zeitung" aufmerksam und fordert nun, am Schlusse des Kongresses, die Ausweisung dieses die gewährte Gastfreundschaft so schnöde mißbrauchenden Journalisten, was die deutschen Delegirten lebhaft ablehnen. Volders erwiderte . . ., eine Partei wie die unsere, eine Sache wie die unsere, sei zu groß und zu erhaben, um von dem Spotte und dem Hohne einer solchen Presse getroffen zu werden (brausender Beifall), wobei es selbstverständlich sei, daß der gegnerischen Presse volle Freiheit der Kritik gewährt bleiben müsse.

Sanial spricht im Namen der amerikanischen Delegation seinen Dank aus, erklärt die Gründe der Ablehnung zu begreifen, und hofft, es werde wenigstens eine kleine europäische Delegation zum nationalen Kongreß nach Chicago kommen.

Einstimmig wird die Schweiz als nächster Kongreßort bestimmt, was Seidel dankend begrüßt mit dem Versprechen, daß die schweizerische Arbeiterschaft bis 1893 in noch höherem Grade als bisher bestrebt sein werde, für die sozialdemokratischen Grundsätze zu wirken.

Die Metallarbeiter überreichen als Zeichen ihrer Anerkennung für die unermüdliche Tätigkeit, welche Frau Marx-Aveling nicht blos am Kongreß, sondern auch in ihrer Konferenz entfaltet habe, ein prächtiges Rosenbouquet, was der Kongreß mit Beifall begrüßt.

Volders erklärt die Tagesordnung für erledigt und kann noch die erfreuliche Mitteilung machen, daß, nach Versicherung der russischen Freunde, am nächsten Kongreß auch das organisirte russische Proletariat vertreten sein wird. Volders dankt hierauf den Teilnehmern des Kongresses für ihre aufmerksame Teilnahme und Arbeit, wirft einen Rückblick auf die Aufgabe, die den Einberufern vorgelegen, eine Einigung der verschiedensten Richtungen des kämpfenden Proletariats zu erzielen. Die Aufgabe war schwierig, aber nicht unlösbar; wir haben Ungeduldige und Enthusiasten, Kaltblütige und Ausdauernde, die alle den gleichen Feind und das gleiche Ziel haben. Jedoch wir Alle können uns sagen, diese Einigung ist eine besiegelte Tatsache. (Rauschender Beifall.)

Bebel: Wenn er im letzten Augenblicke das Wort ergreife, so nur um eine dringenden Pflicht zu erfüllen, die ebenso dringend wie angenehm. In beredten Worten und unter dem donnernden Beifall der Versammlung drückte er den Dank des Kongresses dem Bureau aus, dessen unermüdlicher Tätigkeit zum großen Teil es zu danken sei, daß unsere kühnsten Hoffnungen überflügelt und all unsere Befürchtungen sich als eitel erwiesen. Und neben dem Bureau sei es vor Allem ein Mann gewesen, dessen Hingabe, physische und physische Hingabe und Ausdauer Aller Bewunderung hervorgerufen habe. Und er glaube im Namen des Kongresses zu handeln, wenn er diesen Dank mit einem Händedruck besiegelt, den Volders unter dem Jubel der Versammlung mit einem Kuß erwidert.

Chauvièrel für die Franzosen und Burrows für die Engländer fordern in zündenden Worten zum unentwegten Festhalten an unseren Forderungen auf, zu unermüdlichem Kampfe, bis das Ziel erreicht sei: der Triumph des Sozialismus, der Humanität!

Mit einem Hoch auf die soziale Revolution schließt Volders den Kongreß, worauf die Deutschen die Marseillaise anstimmen, was von den Franzosen mit Beifall begrüßt wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Am 15. d. Mts. und an den folgenden Tagen tagte hier in den „Drei Engel-Sälen" der zweite österreichische Schneidertag. Anwesend waren 106 Delegirte. Zuerst wurden Berichte über die soziale Lage der Schneider erstattet und eifriges Eintreten für die Gewerkschaftsbewegung als bestem Mittel zur Beseitigung der Lohnarbeit und Emanzipation der Arbeiterklasse befürwortet. Der 2. Punkt der Tagesordnung war die „Organisation und Agitation." Als Ziel der Organisation wurde ein einheitlicher, lokal gegliederter Verband aller Arbeiter und Arbeiterinnen der Schneiderbranche über das ganze Reich hingestellt. Die lokalen Fachorganisationen sollen möglichst ganze Kronländer oder doch ganze Produktionsgebiete umfassen. Die Agitation soll in erster Linie auf Erreichung des Achtstundentages gerichtet werden, und wenn dieser nicht überall und nicht sofort zu erzielen ist, so soll doch nirgends, auch vorläufig nicht, über die zehnstündige Arbeitszeit hinausgegangen werden. Sodann ist Feststellung eines — in den verschiedenen Städten verschiedenen — Minimaltaglohnes, Beseitigung des Stücklohnes, Gründung eines Fonds für Arbeitslosen-Unterstützung, einheitliche Organisation der Reise-Unterstützung und Arbeitsvermittelung anzustreben. Auch für Besserung des Arbeiterschutzes und die Erstrebung des allgemeinen Wahlrechtes wurden Resolutionen gefaßt. Der zweite österreichische Schneidertag verlief so aufs beste und wird zweifelsohne gute Früchte für die österreichische Schneider- und Arbeiterbewegung überhaupt tragen.

Klagenfurt. In Folge Hochwassers in Tarvis sind 6 Häuser eingestürzt; der Straßenbahnverkehr zwischen Tarvis und Tontafel ist unterbrochen. Die Drau und der Gailfluß sind sehr angeschwollen. Menschen sind nicht verunglückt.

Italien.

Eisenbahnunglück. In der Nähe von Bologna ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Als sich der Zug, der um 2 Uhr 15 Min. von Bologna nach Florenz abgeht, der Station Riola näherte, bemerkte man plötzlich, daß ein Waggon der ersten Klasse in Feuer stand. Mehrere Damen, deren Kleider bereits Feuer gefangen hatten, öffneten die Koupeetüren und schrien laut um Hilfe. Vor Schreck überwältigt, hat Niemand daran gedacht, die Westinghouse-Bremse zu ziehen. Erst sehr spät wurde das Haltesignal gegeben. Als die Reisenden, die sich in den anderen Waggons befanden, das unheimliche Notpfeifen der Lokomotive hörten, entstand eine furchtbare Panik. Die Mitglieder einer Musikkapelle aus Pontassieve, die von den Festtagen in Venedig nach Hause zurückkehrten, öffneten die Tür des Koupees und sprangen heraus, während der Zug sich noch in voller Fahrt befand, ebenso andere Reisende. Als der Zug endlich hielt, wurde der brennende Wagen ausgeschaltet. Die Damen Cipolla und Griforii hatten schwere Brandwunden davongetragen. Außerdem sind sechs Reisende, die aus dem Zuge heraussprangen, sehr schwer verletzt worden. Unter ihnen soll sich auch ein deutscher Maler befinden.

Noch ein Eisenbahnunglück ereignete sich bei Varese auf der Strecke der Mailänder Nordbahn. Der Zug, der früh um 4 Uhr aus Laveno abgegangen war, näherte sich eben in langsamer Fahrt der Station Varese, wo der Bahnkörper eine scharfe Kurve bildet. Plötzlich fuhr eine Rangirmaschine, die an einen Güterzug gekoppelt werden sollte, mitten in den Personenwagen hinein. Der Zusammenstoß war deswegen nicht so heftig, weil der Zug sehr langsam fuhr. Doch hatte er genügt, um die beiden Lokomotiven vollständig zu zertrümmern und vier Wagen aus dem Geleise zu heben, wobei viele Passagiere Quetschungen und schwere Verwundungen erlitten. Es entstand eine unbeschreibliche Verwirrung. Glücklicherweise war das Sanitätskorps aus Varese rasch zur Stelle. Die Verwundungen bestehen größtenteils in Arm- und Schenkelbrüchen. Wäre der Personenzug nicht so langsam gefahren, so wäre sicherlich der Verlust von vielen Menschenleben zu beklagen gewesen, da der Zug dicht besetzt war. Der Stationsvorsteher von Varese wurde in Haft genommen, weil er das Signal „Bahn frei" gegeben hatte, obwol sich die Rangirmaschine gerade dem Geleise näherte, auf dem sich der Personenzug befand.

Belgien.

Juwelendiebstahl. Die gefährlichen englisch-amerikanischen Juwelendiebe, welche es seit 1882 unterlassen haben, Deutschland heimzusuchen, weil drei, die sich Berner, Davids und Reynolds nannten, festgenommen wurden, da ihnen ein Diebstahl von 20000 Mark in der Reichsbank zur Last fiel, lassen jetzt wieder in Brüssel von sich hören. Als Opfer haben sie sich im Juli d. J. den Juwelier Schaarwerker, Rue de Tremenberg, auserkoren. Wiederum sind es drei Gauner, die dort auftreten und in deren Begleitung eine etwa 50 Jahre alte Frau bemerkt wurde. Alle diese gingen in den Juwelierladen, und einer, Grathberg sich nennend, verlangte Juwelen im Werte von 60000 Mark, die er zu einer silbernen Hochzeit verschenken wollte. G. erhielt nun einen asthmatischen Anfall, und mußte der Kauf daher unterbleiben. Wenige Tage darauf erschien einer seiner Begleiter bei dem Geschäftsmann und bat ihn, nach Rue de Trone in ein Hotel zu kommen, wo G. noch krank im Bett liege. Der Händler ging in Begleitung seiner Frau dorthin und nahm für 60000 Mark Pretiosen mit sich. Dort empfing das Ehepaar ein sich John Shine nennender Mann als Sekretär des Kranken. Dem Juwelier wurde ein Vorzimmer angewiesen, damit dem Kranken die Schmucksachen vorgezeigt werden könnten. Da die Türe zum Nebenzimmer halb geöffnet blieb, so hatte Sch. kein Mißtrauen. Als er aber im Nebenzimmer nicht sprechen hörte, sah er hinein und bemerkte Niemand. In demselben Augenblick wurde die Haustüre zugeschlagen und abgeschlossen. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß die Verfolgung der flüchtigen Gauner nicht sofort aufgenommen werden welche mit ihrem Raub verschwunden sind.

Großbritannien.

In Irland droht wieder eine allgemeine Notlage. Den Abgeordneten Dillon und O'Brien sind seitens der sehr gedrückten irländischen Pächter zahlreiche dringende Unterstützungsgesuche zugegangen. Das Elend in den Landkreisen scheint erschreckend zu sein. In Nord-Lancashire haben die Ueberschwemmungen beträchtlichen Schaden angerichtet und fast die ganze Ernte vernichtet.

Rußland.

Der arme Zar! Aus Kopenhagen wird vom „D. B. H." berichtet: Heute traf eine Anzahl von russischen Geheimpolizisten hier ein, um die nötigen Vereinbarungen mit der dänischen Polizei wegen der Ankunft des Zaren im Anfange der nächsten Woche zu treffen. Die Polizei als ewiger Schatten auf seinem Wege, das ist die Nemesis für die russische Despotie.

Hepp! Hepp! Laut Nachricht der „Daily News" aus Odessa beträgt die Zahl der ausländischen Juden, denen Ausweisungsbefehle zugegangen und welche der Mehrzahl nach Grundbesitzer sind, etwa 5000.

Amerika.

Achtstundentag. In den Vereinigten Staaten dehnt sich der Achtstundentag immer mehr aus.

Die Juli-Nummer des „Carpenter", des Organs der Brüderschaft der Zimmerleute, enthält eine Uebersicht der soweit in diesem Jahr stattgefundenen Bewegungen der Arbeiter dieses Gewerbes und der Resultate derselben. Aus derselben ist zu ersehen, daß in acht weiteren Plätzen das Achtstunden- und in 81 das Neunstunden-System eingeführt wurde, so daß die Zimmerleute jetzt in 42 Städten acht und in 37 neun Stunden per Tag arbeiten. In einer Anzahl Ortschaften wurden Lohnerhöhungen durchgesetzt, in anderen die Anerkennung der Union, der Samstag-Halbfeiertag 2c. In mehreren Orten wurde eine Verschiebung der Aktion notwendig und eine Anzahl Niederlagen sind zu verzeichnen.

Der Bericht sagt: „Die gegenwärtige Saison weist eine große Anzahl von unserer Organisation gemachter Gewinne in Hinsicht der Verkürzung der Arbeitszeit und der Erhöhung der Löhne nach. Wir haben zwar auch einige Niederlagen erlitten, aber im Verhältnis nicht mehr als im letzten Jahre. Diese Niederlagen werden zehnfach durch die errungenen Siege aufgewogen." Die Zentralkasse des Verbandes hat 160 000 Franken zur Unterstützung von Streikern und Ausgeschlossenen aufgewendet, den größten Teil davon seit Anfangs Mai. Davon gingen 65000 Fr. nach Pittsburg. Die „American Federation" hat der „Brüderschaft" 17 500 Franken geborgt, die Assoziation der Eisenbahnarbeiter 25.000 Franken und die Flitglas-Arbeiter-Union hat dieselbe Summe angeboten. Die Notwendigkeit höherer Steuern und eines größeren Reservefonds wird eindringlich betont.

Die Brüderschaft der Zimmerleute ist eine der größten Gewerkschaften des Landes; sie hat 400 Lokal-Unions. Sie hat auch bei ihrer letzten Konvention ihre Organisation erheblich verbessert. In dem Kampfe um Verkürzung der Arbeitszeit war sie eine der eifrigsten und erfolgreichsten. Mit allen Baugewerken teilen die Zimmerleute die Vorteile, welche aus der großen Bautätigkeit eines neuen Landes und Abwesenheit der Konkurrenz der Frauen- und Kinderarbeit erwachsen. Es kann daher bei einiger Energie den Zimmerleuten nicht schwer fallen, so günstige Arbeitsbedingungen zu erlangen, als überhaupt unter dem kapitalistischen System möglich sind.

Die kapitalistische Anarchie auf dem Gebiete der Produktion, wie der Verteilung der Produkte wird drastisch illustrirt durch folgende Notiz, die wir in der „New-Yorker Volksztg." finden: Fünfundzwanzig Tausend Sack Kartoffel sind in San Franzisko aufgespeichert, für die der dortige Markt keine Verwendung hat und die nicht abgesetzt werden können, weil die Eisenbahnfrachten so hoch sind, daß sich eine Versendung nicht lohnt. Der Preis der Kartoffel ist deshalb in der genannten Stadt ein so niedriger, daß die Farmer für ihre Waare überhaupt nichts erhalten werden. Trotzdem sind die 25 000 Sack nicht absetzbar und man spricht davon, daß man dieselben mit ihrem Inhalt in die See werfen will. Welche Zustände in unserer „besten Gesellschaft!" In verschiedenen Gegenden haben die Farmer kaum Saatkartoffeln und in den Großstädten des Ostens müssen die Proletarier ihre Nahrungsmittel auf's Teuerste bezahlen und anderwärts werden dieselben gewaltsam vernichtet, weil es „sich nicht lohnt" sie in die Gegenden zu verschicken, wo sie ein Bedürfnis sind. Die Zustände, die der Kapitalismus erzeugt, sind geradezu verruchte!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. August 1891.

Konfiszirt! Die gestrige Nummer wurde des Leitartikels wegen von der hiesigen Staatsanwaltschaft mit Beschlag gelegt. Die Zahl der beschlagnahmten Exemplare betrug vierzig. Gegen diese Konfiskation wird sofort geharnischter Einspruch erhoben werden. Wie man sieht, bläst der Wind unter dem „neuen" Kurs in einer ziemlich scharfen Tonart. Unsern Lesern gegenüber brauchen wir wol kaum erst noch zu betonen, daß wir trotz alledem und alledem die Alten bleiben werden. Vorwärts heißt die Parole!

Absturz und Zusammenstoß. Am 24. d. Mts., Nachmittags gegen 5 Uhr, stürzte, wie bereits gestern kurz erwähnt, der bei dem Neubau Höfchenstraße 84 beschäftigte Maurer Anton Schneider aus dem vierten Stock herab und fiel auf den mit Lehmeinfahren beschäftigten Arbeiter Julius Hensel. Beide hatten nicht gefährliche Verletzungen erlitten und wurden nach dem Allerheiligenhospital geschafft. Der Unglücksfall wurde jedenfalls dadurch verursacht, daß sich Schneider zu weit vorbeugte, wobei er sich an einer frisch gelegten Ziegel festhielt. Dieser löste sich und Schneider verlor das Gleichgewicht. — Am 23. d. Mts., Nachmittags, bog ein mit zwei Pferden bespannter Kastenwagen der Breslauer Aktien-Brauerei „Oderschlößchen", von der Paulstraße kommend, in die Adalbertstraße ein. In dem Augenblick, als er das Geleis kreuzte, kam von der Lessingbrücke her der Pferdebahnwagen Nr. 21 der Scheitniger Linie gefahren. Obwol der Kutscher des Letzteren in einer Entfernung von zwanzig Schritt von dem Bierwagen die Bremse anzog, konnte der Pferdebahnwagen nicht zum Stehen gebracht werden und beide Wagen prallten zusammen. Das Pferd des Pferdebahnwagens erlitt verschiedene Quetschungen, außerdem wurde die Wand vom Vorderperron eingedrückt.

Alamirung der Feuerwehr. Heute früh um 5 Uhr 42 Min. wurde die Feuerwehr nach der Nicolaistr. 31 gerufen, wo in einem im 1. Stock gelegenen Wohnzimmer zwei Gardinen und ein Fensterverhang in Folge unvorsichtigen Umgehens mit Streichhölzern in Brand geraten waren, wodurch außerdem zwei Fensterscheiben sprangen. Gelöscht war das Feuer bereits vor Ankunft der Feuerwehr.

Einbruch. Am 22. d. Mts., Abends zwischen 10—12 Uhr stieg ein Dieb durch das über der Eingangstür eines Fleischerladens am Berlinerplatz befindliche offenstehende Luftfenster, welches auf der Innenseite mit drei eisernen Querstangen versehen ist, in das Innere des Ladens ein. Daselbst sprengte er die verschlossene Kasse, in der sich 10 Mk. Wechselgeld befanden und eignete sich dieses an. Aus einem Schrank, der in einem an den Laden grenzenden Kabinet stand, entwendete er ein schwarzes Kammgarn-Jaquet, ein blaues Kinderbeinkleid, zwei Paar Stoffhosen, ein Paar neubesohlte Halbschuh und ein Portemonnaie mit 70 Pf. Inhalt. Außerdem fielen ihm noch drei Pfund Speck und verschiedene Wurstsorten anheim. Der Gesammtwert des Gestohlenen beträgt 32 Mk. An dem Tatort hat der Dieb ein braunes, neues, ungefuttertes Jaquet vergessen, welches ebenfalls von einem Diebstahl herrühren dürfte. Der Eigentümer des Jaquets melde sich im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums.

Abermals eine Haussuchung! Wir erwähnten bereits gestern kurz unter „Letzte Nachrichten", daß eines Wendlandtschen Manuskriptes wegen neuerdings eine Haussuchung von Seiten des hiesigen königlichen Amtsgerichtes angeordnet wurde. Und zwar wurden diesmal die Nebenräume der früheren Wohnung Wendlandts damit bedacht. Die Inhaberin der Wognung, welcher derartige amtliche Visiten durchaus neu sind, bekam keinen kleinen Schrecken, als sie der Polizeibeamten ansichtig wurde, die mit der Haussuchung beauftragt waren. Sie gab sofort zu, daß sie Wendlandts Sachen in Verwahrung hätte und bestritt keineswegs die Möglichkeit, daß sich unter denselben auch Papiere befänden. Nach anderthalbstündigem Suchen verließen die Beamten die Wohnung, ohne das corpus delicti gefunden zu haben. Ein Nachspiel aber haben diese Haussuchungen doch bereis gezeitigt: die Frau erklärte unserem Redakteur, daß sie in Anbetracht der wiederholten Belästigungen, die sie durch ihren Mieter erleide, die Wohnung vom Oktober anderweitig vergeben werde, um in Zukunft von diesen Schecrereien verschont zu bleiben.

Das Formular der Steuererklärung. Das Formular der Steuererklärung, welche alle Personen, die bisher mit einem Einkommen von über 3000 Mk. besteuert wurden oder wegen der Annahme eines solchen Einkommens künftig zur Erklärung aufgefordert werden, nach dem neuen Einkommensteuergesetz unterzeichnen müssen, ist in den soeben ergangenen Ausführungsanweisungen des Finanzministers, wie folgt, festgestellt worden:

Steuererklärung
zum Zwecke der Veranlagung

b ..... (Name)
..... (Stand)
in ..... (Wohnort)
zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 18.....

Mein steuerpflichtiges Einkommen einschließlich des mir anzurechnenden Einkommens meiner Haushaltungsangehörigen (s. Anweisung Art. 6) nämlich:

Anmerkung: Hierneben sind diejenigen Angehörigen namentlich aufzuführen, deren besonderes Einkommen dem Steuerpflichtigen anzurechnen ist.

beträgt:	nicht mehr als Mark
1) Aus Kapitalvermögen: Zinsen, Renten, Dividenden, Gewinnanteilen, Ausbeuten, geldwerte Vorteile aus Kapitalforderungen jeder Art (s. Anweis. Art. 8 9)	
2) Aus Grundvermögen: Betrieb der Land- und Forstwirtschaft auf eigenen oder fremden Grundstücken, Verpachtung, Vermietung, anderweite Nutzung (z. B. Nießbrauch) von Liegenschaften und Gebäuden, einschließlich des Mietswertes der Wohnung im eigenen Hause und der im Haushalt verbrauchten Wirtschaftserzeugnisse — nach Abzug der Bewirtschaftungskosten (s. Anweisung Art. 10—16) —	
3) Aus Handel, Gewerbe, Bergbau einschließlich des Geldwertes der im Haushalte verbrauchten Erzeugnisse und Waaren des eigenen Betriebes — nach Abzug der Geschäfts- und Betriebskosten (s. Anweisung Art. 17—20) —.	
4) Aus Gewinn bringender Beschäftigung: Gehalt, Besoldung, Remuneration, Tantièmen, Gebühren, Arbeitslohn, einschließlich des Geldwertes der Naturalbezüge, Verdienst aus schriftstellerischer, künstlerischer, wissenschaftlicher Tätigkeit, ärztlicher oder Anwaltspraxis, Wartegeld, Pension, Wittwen-, Waisengeld und sonstige fortlaufende Einnahmen, welche nicht unter Nr. 1 bis 3 begriffen sind (s. Anweisung Art. 21—23)	
zusammen	

Hiervon sind abzuziehen:
(Die folgenden Ausgaben dürfen nicht, wie sonstige Betriebs- und Geschäftskosten, von dem Einkommen zu 1 bis 4 vorweg abgezogen, sondern müssen besonders angegeben werden.)

	Mark	Pf
a. Schuldenzinsen u. Renten, mit Ausnahme der Zinsen von Geschäftsschulden, welche bei Berechnung des Einkommens zu 3 berücksichtigt sind (s. Anweisung Art. 24) Gesammtbetrag . . .		
b. Dauernde Lasten (z. B. Altenteile), welche auf besonderen Rechtstiteln (Verträgen, Verschreibungen, letztwilligen Verfügungen) beruhen (s. Anweisung Art. 41, Nr. 45 und Art. 22 Nr. 2, 3)		
c. Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliden-Versicherungs-, Wittwen-, Waisen-, Pensionskassen für die eigene Person des Steuerpflichtigen (wegen der vom Arbeitgeber zu entrichtenden Beiträge s. Anweisung Art. 25 Nr. 1) . . .		
d. Lebens-Versicherungsprämie an die Versicherungs-Gesellschaft ——— Police Nr. ——— (der Abzug ist nur im Höchstbetrage von 600 Mk. zulässig, s. Anweisung Art. 25 Nr. 2)		
zusammen		

Mithin beträgt das Gesammteinkommen unter Nr. mit Mark

In umstehenden Angaben ist das Einkommen eingerechnet, welches aus dem außerhalb des vorseitig bezeichneten Wohnortes belegenen Grundbesitze, Gewerbebetriebe bezogen wird, nämlich aus:

Anmerkung: Hierneben können Steuerpflichtige mit einem Einkommen von nicht mehr als 9500 Mark, welche glauben, daß bei ihnen Umstände vorliegen, die eine Ermäßigung des Steuersatzes gemäß § 19 des Gesetzes rechtfertigen, die zur Begründung dienenden tatsächlichen Angaben machen.

Ich versichere hiermit die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht zu haben.

..... den ..... ten ..... 18.....

Anmerkung zu Nr. 1 bis 4: Feststehende Einnahmen sind nach ihrem Betrage für das Steuerjahr, ihrem Betrage nach unbestimmte oder schwankende Einnahmen nach dem Durchschnitte zu berechnen (vergl. Art. 5).

Sinnlose Eifersucht hat das Glück einer Familie vernichtet, und zwei Menschenleben gefordert. Vor etwa zwei Jahren war in einem der größten Damenmäntel-Konfektionsgeschäfte in Berlin eine junge Dame angestellt, eine Schlesierin, deren Eltern — der Vater ist ein pensionirter Lehrer — in einem kleinen Städtchen dieser Provinz leben. Fräulein St. war nach Berlin übergesiedelt, um hier Stellung anzunehmen und die Ihrigen unterstützen zu können, was sie redlich tat. Vor Jahresfrist verheiratete sich das junge Mädchen mit einem in der Dresdenerstraße wohnenden Rentier F. Trotzdem der Gatte, eine in Sportskreisen bekannte Persönlichkeit, seine junge Frau mit fürstlicher Pracht umgab, war die Ehe doch nicht glücklich, denn F. quälte die junge Frau durch grundlose Eifersucht, die zu furchtbaren Szenen zwischen Beiden führte. So kam es vor einiger Zeit zu einem entsetzlichen Auftritt zwischen dem F.'schen Ehepaar; der Mann überhäufte sein junges Weib, mit dem er soeben von einer Landpartie zurückgekehrt war, mit einer Flut von Schimpfworten und warf schließlich die Weinende mit den Worten zur Tür hinaus: „Du bist und bleibst ja doch nur eine Konfektioneuse!" Die junge Frau blieb in der leichten Kleidung die Nacht hindurch auf den Treppenstufen sitzen, bis gegen Morgen Nachbarn sich der Bedauernswerten annahmen. Am anderen Tage kehrte Frau F., ohne ihren Gatten wiedergesehen zu haben, zu ihren Eltern nach Schlesien zurück, wo sie bald darauf plötzlich verstarb, wie es heißt, an den Folgen eines Herzschlages. Kummer und Reue hatten inzwischen den eifersüchtigen Gatten erfaßt, und F., der einsah, seiner Frau Unrecht getan zu haben, reiste nun nach dem Wohnort seiner Schwiegereltern, um grade zu derselben Zeit dort einzutreffen, als sein gestorbenes junges Weib in den Sarg gelegt wurde. Mit einem furchtbaren Aufschrei brach der jähzornige Mann an der Bahre nieder, um dann in Tobsucht zu verfallen; er wurde in eine Privat-Irrenanstalt gebracht.

Verhaftet wurde wegen wiederholten Diebstählen ein Bäckerlehrling; ferner ein Arbeiter, der einem Lehrling einen Anzug und einem ehemaligen Förster verschiedene Bücher und einen Pfandschein gestohlen hatte.

Auf dem Unterwasser hätte sich am Sonntag auf ein Haar wieder ein Unfall ereignet. Es war gegen 9 Uhr Abends, als der Dampfer „Henriette" auf seiner Bergfahrt die letzte Brücke passirte. Plötzlich erschütterte ein Stoß das ganze Schiff und voll Erschrecken schrien die Passagiere auf. Entweder war der Dampfer an einen Pfeiler oder an die Unterlage desselben gestoßen. Sofort stoppte die Maschine, das Schiff trieb abwärts und als es die richtige Direktion erhalten hatte, glückte es auch, unter der Brücke durchzukommen. Den Führer des Dampfers trifft kein Verschulden. Es war so dunkel, daß man die Brückenbogen schlechterdings nicht erkennen konnte. Dazu regnete es und die Schirme versperrten noch obendrein dem Steuermann die Aussicht nach dem Bug. Aber wir fragen: Warum läßt die Damfschiffahrtsgesellschaft nicht an den betreffenden Brückenbogen Lampen anbringen, wie es beispielsweise an den Berliner Brücken der Fall ist? Man sollte doch meinen, daß die Gesellschaft capabel wäre, für die Kosten einer solchen Einrichtung aufzukommen: Und weiter fragen wir: Weshalb weist die Gesellschaft nicht dem Steuerrad seinen Platz hoch oben auf oder neben der Kommandobrücke an? So ist es auf den großen Ozeandampfern und auch auf den meisten Flußdampfbooten. Dann wäre der Steuermann eher in der Lage, sich für die Sicherheit des Lebens der Passagiere verbürgen zu können. Doch in Breslau scheint es zu heißen: „Es bleibt alles beim Alten." Es wundert uns nur, daß es Kapitäne giebt, welche das Wagniß unternehmen, ein Schiff unter den obwaltenden Umständen auf dem Unterwasser zu führen. Noch mehr wundert uns aber, daß sich Bürger finden, die sich Dampfern veralteter Konstruktion anvertrauen mögen.

Abzug der Staare. Nachdem uns die Schwalben schon seit zehn Tagen verlassen haben, rüsten sich jetzt die Staare zum Zuge gegen Süden. Wir sahen gestern Nachmittag am Josephinenberge bei Ottwitz ein Heer von mindestens 5 bis 6000 Staaren gemeinsam Flugübungen stundenlang anstellen. Bald wälzte sich die ganze Masse, wie vom Wirbelwind gedreht, in dichtem Kreise herum, bald bildeten sie riesige Dreiecke, bald waren sie in einer zwei Kilometer langen Linie „in Regimentsform" lang auseinandergezogen. Die Versuche, frühzeitig ihre Nachtquartiere aufzusuchen, wurden dieser Wanderwolke von den Besitzern der Landstriche durch wiederholte Schüsse energisch verleidet. Diese Staarmassen richten erheblichen Schaden an, indem sie das Schilfrohr der Teich und Flußufer, in diesem Falle der Ohle, beim Einfallen massenhaft zerbrechen und dasselbe für jede technische Benutzung unbrauchbar machen. Um dem vorzubeugen, sucht jeder Besitzer sich dieser Gäste zu entledigen und sie dem Nachbar zum Uebernachten zuzutreiben. Dieses Sammeln der Staare vollzieht sich dieses Jahr fast drei Wochen früher als sonst in anderen Jahren.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. M. 39 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Schuhmachermeister an Brigittenthal eine silberne Cylinderuhr; einer Dame auf der Großen Scheitnigerstraße ein Portemonnaie mit 13 Mark Inhalt; aus einem Neubau auf der Kaiser Wilhelmstraße ein Beil, Kleidungsstücke und ein Hunde-Halsband. — Abhanden kamen: einer Wittwe am Ring eine goldene Brosche; einer Dame auf der Lewaldstraße ein goldenes Armband; einer Kaufmannsfrau am Ring ein Portemonnaie mit 113 Mark Inhalt; einer Dame auf der Schuhbrücke ein Portemonnaie mit 31 Mark Inhalt; einem Bäckerlehrling auf der Freiburgerstraße ein Portemonnaie mit 2 Mark Inhalt; einer Schneiderin auf der Friedrich-Carlstraße eine Talmikette; einem Fräulein auf der Kleinen Holzgasse eine silberne Remontoiruhr Nr. 35 079; einem Gymnasiasten auf der Moritzstraße eine Börse mit 39 Mark Inhalt; ferner ein braungrauer Mantel, ein brauner Handkoffer und eine Reisetasche. — Gefunden wurden: ein Armband, ein Paar Ohrringe, ein Portemonnaie und eine Gemarkungskarte.

Breslauer Marktpreise vom 24. August per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen, weißer	25,50	25,30	24,90	24,40	23,90	23,40
do. neuer	24 40	24,10	23,—	23,—	22,—	21,—
Weizen, gelber	25 40	25 20	24,10	24,40	23,90	23,40
do. neuer	24 30	24,—	23,50	23,—	22,—	21,—
Roggen	25,50	24,—	23 30	23,—	22,—	21,—
Gerste	17,50	17,—	16,50	16,10	15,50	15,—
do. neue	—,—	—,—	15,80	15,30	14,80	14,30
Hafer	17,50	17,30	17,10	16,90	16,70	16,50
do. neuer	15,30	14,50	14,30	13,80	—,—	—,—
Erbsen	18,50	17,80	17,—	16,50	16,—	15,50

Gerichtliches.

Eine alte Schuld. Etwa mit 20 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist der vor der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts auf der Anklagebank erschienene Carl Fiegel, genannt Skorubba. Man findet die Fälle derartiger oder ähnlicher Beinamen sehr häufig, es wird aber selten vorkommen, daß ein Beiname auf so kriminalaktenmäßigem Wege entsteht, wie bei dem Angeklagten. Wie die rückfälligen Verbrecher alle, hat zu verschiedenen Malen der Angeklagte sich den gerichtlichen Behörden nicht unter dem, für ihn in solchen Fällen etwas unbequem gewordenen Namen Carl Fiegel vorgestellt, sondern unter dem Namen Skorubba. Der Angeklagte hat hierbei aber eine so große Verschlagenheit entwickelt, daß es auch in der anstehenden Verhandlung nicht möglich war, ihn bestimmt zu überführen, daß auch die auf das Konto Skorubbas eingetragenen Vorstrafen ihm zur Last fallen. Der Angeklagte war beschuldigt, im Jahre 1882 der in Scheitnig wohnenden Frau Kosak etwa 4 Stück Brote und 8 Stück Butter vermittels Einbruchs in ihren Keller entwendet zu haben. Der Angeklagte hat versucht, diese durch den Einbruch erlangten Naturalien bei dem Bäudler K. Stenzel zu verkaufen. Da der Bäudler jedoch Verdacht schöpfte und die Personalien des Fiegel feststellen lassen wollte, ergriff dieser die Flucht unter Zurücklassung seiner Beute, verfolgt von dem heute als Zeugen vorgeladenen Stenzel. Der Zeuge erkennt den Angeklagten bestimmt als den Mann wieder, der ihm im Jahre 1882 die Brote und Butter zum Kauf angeboten hat, kann sich aber einer tiefliegenden Narbe, welche der Angeklagte im Gesicht hat, nicht mehr erinnern. Der Gerichtshof spricht den Angeklagten von dieser Beschuldigung frei, da ein Irrtum seitens des Zeugen in Anbetracht der seit der Tat verflossenen Jahre nicht unmöglich ist, auch von der Beschuldigung, absichtlich die Scheibe einer Ladentür zertrümmert zu haben, wird der Angeklagte freigesprochen. Dagegen wird durch die Zeugenaussagen erwiesen, daß sich der Angeklagte auf dem Grundstück des Kaufmanns Pech eines Sonntags Morgen Stücke von Wasserleitungsröhren in rechtswidriger Absicht zugeeignet habe, wegen dieses Diebstahls verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 1 Jahre Zuchthaus. Die Staatsanwaltschaft hatte eine Gesammtstrafe von 4 Jahren Zuchthaus beantragt.

Ein sehr teures Vergnügen. Es ist nur eine Uebertretung gewesen, die sich der jugendliche Gehilfe eines Schlächtermeisters hatte zu Schulden kommen lassen, die Sühne aber war eine um so schärfere. Dem Wagen des Schlächtermeisters, dessen Pferd von dem Fleischerburschen R. geleitet wurde, begegnete auf der Schweidnitzer Chaussee ein Offizier mit seinem Reitknecht zu Pferde. Als letzterer bei dem Wagen vorbeikam, knallte der Fleischerbursche mit der Peitsche nach dem Pferde des Offizierburschen, sodaß letzteres durchging. Der Offizier ritt sofort an den Wagen heran und stellte die Insassen zur Rede. Der Offizier, der Majoratsherr auf Kreisau, Major Graf Moltke, begegnete seitens der Insassen nur höhnischem Lächeln und diese eigentümliche Art des Betragens führte zur Anzeige. Der Fleischerbursche hatte sich heute dieserhalb zu verantworten. Der Amtsanwalt beantragte 14 Tage Haft, das Gericht erkannte auf 100 Mark Geldbuße oder für 5 Mark je ein Tag Haft.

Nicht schnell genug scheint die Angeklagte, Elisabeth Johanna Scheffler der „Wohltaten" des § 244 des Strafgesetzbuches sich erfreuen zu können. Die Angeklagte ist eine Frau in den Dreißigern; sie ist erst im Jahre 1890 mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt geraten, scheint aber das nachholen zu wollen, was sie in den Vorjahren versäumt hat. Wegen Obdachlosigkeit und Betteln erlitt die Angeklagte im Jahre 1890 zwei Haftstrafen, außerdem auch wegen Diebstahls eine Strafe von drei Wochen und drei Monaten. Sie hatte sich vor der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts wegen des gleichen Vergehens zu verantworten. Die als Zeugin geladene Frau Anna Rösler sagt aus, daß bei einem Umzuge ihr von der Angeklagten ein Sack mit Wäsche im Werte von 6 Mark gestohlen worden sei. Der Antrag des Staatsanwalts bringt der Angeklagten erst zum Bewußtsein, unter welch' erschwerenden Momenten sie sich unter Anklage befindet. Der Antrag lautet auf ein Jahr Zuchthaus und ein Jahr Ehrverlust. Der Gerichtshof billigt der Angeklagten nochmals mildernde Umstände mit Rücksicht auf den geringen Wert des gestohlenen Objektes zu und verurteilt sie zu neun Monaten Gefängnis und einem Jahr Ehrverlust.

Schlesien.

Heute, Mittwoch, findet bekanntlich in Langenbielau die Verhandlung gegen unsern Genossen Baginsky, den früheren Redakteur des „Proletarier", statt, der sich gegen einen ganzen Rattenkönig von Anklagen zu verantworten hat. Mit seiner Verteidigung wurde der Breslauer Rechtsanwalt Herr Oswald Marcuse betraut. Ueber die interessante Verhandlung bringen wir in nächster Nummer detaillirten Bericht.

Altwasser. Am 15. d. M. unternahm der Lokalverband deutscher Zimmerleute zu Breslau einen Ausflug nach Fürstenstein. Hierauf wurde der Weg nach Altwasser in den Schmidt'schen Gasthof angetreten, um sich dort bei Speise und Trank und anderen Vergnügungen zu amüsiren. Dieses Lokal wurde gewählt, weil der Besitzer sein Lokal den Arbeitern stets zur Verfügung stellte.

Ratibor. Eine teure Flasche Wein. Der Schuhmachermeister Vincent Kosellek in Beneschau hiesigen Kreises gedachte am 3. Mai d. J. die Feier eines freudigen Familienereignisses recht festlich zu begehen. Um nun seinen Gästen auch einen guten Trunk vorsetzen zu können, begab er sich schon frühzeitig am fraglichen Tage über die nahe gelegene Grenze nach Oesterreich und erwarb hier für billiges Geld 1 Liter feurigen goldklaren Ungarweines. Nachdem der biedere Schuhmachermeister sich gehörig gestärkt hatte, machte er sich, die dickbauchige Flasche umschlungen haltend, in sehr gehobener Stimmung auf den Heimweg, nur von dem einen Wunsche beseelt, daß er nicht etwa einem Grünrock in die Arme laufe. Kurz vor Beneschau taucht jedoch plötzlich hinter einem Strauche der Grenzaufseher Theodor Helms auf, welcher den erschrockenen Schuhmacher zu einem Gange nach dem Amtsvorsteheramte aufforderte. Dieser Gang war nun aber durchaus nicht nach dem Geschmacke des Schuhmachers. Er bot daher dem Beamten, um ihn von seiner Forderung abzubringen, einen Schluck Wein an mit dem Bedeuten, daß er sogar zuerst aus der Flasche trinken dürfe. Als der Grenzaufseher dies dankend ablehnte, bot K. demselben die ganze Flasche an. Als aber auch dieses Anerbieten zurückgewiesen wurde, versprach der geängstigte Schuhmacher dem Grenzaufseher ein Geschenk von 20 Mk., wenn er ihn laufen lasse. Nun brachte der Beamte den Jünger Crispins kurzer Hand zum Amtsvorsteher, um hier die Personalien des Defraudanten festzustellen. Als der Schuhmacher nunmehr sah, daß die Sache ernst sei, beschimpfte er den Grenzaufseher. Die Folge war, daß K. wegen versuchter Bestechung und Beleidigung des Grenzaufsehers vor der Strafkammer erscheinen mußte. Der Gerichtshof faßte die Sache milde auf und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 30 Mk.

Beuthen. Gestern wurde durch die Frau Pampuch in einem Aschenhaufen auf dem Sobtzickschen Grundstücke eine männliche Kindesleiche gefunden. Von der unnatürlichen Mutter fehlt jede Spur. Das jetzt Warzecha'sche, früher Hahn'sche Haus an der Goistraße am Bergkeller zeigt seit Donnerstag starke Risse. In kurzer Entfernung befand sich eine mit Wasser gefüllte Grube. Das Wasser ist plötzlich über Nacht verschwunden und zeigt sich in der Mitte der Grube eine trichterförmige Oeffnung. Jedenfalls ist dies die Folge einer Senkung in der nahen Heinitzgrube. Die Behörde hat die Räumung des bedrohten Hauses angeordnet. — Ein anscheinend recht raffinirter Taschendieb wurde während des heutigen Wochenmarktes durch den Polizeisergeant Kendzierski abgetaßt. Es ist ein kleiner stämmiger Bursche von zirka 20 Jahren und nennt sich Vinzent Schulz aus Chropaczow. In seinem Besitz wurden 48 Mark gefunden, außerdem eine Tabelle sämmtlicher Wochen- und Jahrmärkte von Beuthen und Umgegend. In dem Fall, wobei er ertappt wurde, hatte er einer Hilfsweichenstellerfrau ihr ganzes Vermögen, bestehend in 9 Fünfzigpfennigstücken aus der Tasche gezogen.

Waldenburg. Der Arbeiterverein unternahm am 23 August einen Spaziergang nach Langwaltersdorf in den Böhm'schen Gasthof, um den Besitzer desselben für die Trans-

solirungen der Bourgeoisie schadlos zu halten. Eine zahlreichere Teilnahme von Gästen wäre erwünscht gewesen. Aus der Langwaltersdorfer Umgegend — Fellhammer — war z. B. Niemand erschienen. Genossen, tut Eure Pflicht!

Rauden (Kreis Rybnik). Zwei alte Frauen waren heute Morgens so sehr in ihre Andacht vertieft, daß sie nicht gewahr wurden, wie die Kirchentüren verschlossen wurden. Ein schüchternes Läuten der kleinen Kirchturmglocke verschaffte den unfreiwilligen Gefangenen die Freiheit. Es geht doch nichts über die Frömmigkeit!

Beuthen O.-S. Ein neues schweres Unglück durch einen Baueinsturz. Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern in Roßberg. An dem Neubau des Besitzers Scheguol stürzte plötzlich die Giebelwand mit dem Gerüst ein und riß eine Zwischenwand mit, dabei verunglückten drei Personen schwer; eine Person ist leicht verletzt. Die Handlangerin Hedwig Gwosdz wurde arg zugerichtet aus dem Trümmerhaufen hervorgezogen und nach dem Krankenhause geschafft, wo sie bald verschied. Um den Maurer Karl Skomudek aus Kreuzburg herauszuholen, bedurfte es dreistündiger Arbeit. Diesem ist die Hirnschale blosgelegt, die Beine gebrochen. Ein Geistlicher war hinzugeeilt und spendete dem Unglücklichen das Abendmahl. Dr. Spira aus Roßberg legte den ersten Notverband an. Der Maurerpolier Howanietz erlitt schwere Verletzungen an beiden Beinen. Der Maurer Klopatzek hatte, als er fühlte, daß das Gerüst unter ihm wankte, die Geistesgegenwart, nach oben zu greifen und sich an der Dachverschaalung festzuhalten, so schwebte er einige Zeit, mußte schließlich aber doch loslassen und fiel auf die Trümmer, wobei er sich ein Verrenkung zuzog.

Glogau. In eine ganz neue Beleuchtung tritt die von uns gemeldete Nachricht von dem Tode der Gastwirtsfrau Minna Ebeling aus Nauen, wenn man die folgende Notiz aus dem „Berl. Tagebl." liest: „Nauen, 19. August. Großes Aufsehen erregt hier die am Montag erfolgte Verhaftung des Gastwirts E. Bei demselben hatte sich im vorigen Monat ein in Newyork ansässiger Deutscher einlogirt, welcher nach Deutschland gekommen war, um eine Erbschaft zu erheben. Bei seiner Abreise händigte der Amerikaner dem Gastwirt E. 7200 Mark in sechs Tausend- und zwölf Hundert-Markscheinen, sowie verschiedene amerikanische Wertpapiere ein, und zwar mit dem Auftrage, die Geldsumme an eine Newyorker Bank einzusenden, wo er sie später abheben wollte. In Newyork traf nun wol ein Brief mit den amerikanischen Papieren ein, es fehlten aber die 7200 Mk. in deutschen Papieren. Telegraphische Anfragen an E. über den Verbleib des Geldes ließ dieser unbeantwortet, und so entschloß sich denn der Amerikaner, mit dem nächsten Dampfer die Rückreise nach Deutschland anzutreten, um nach seinem Gelde zu forschen. Der Gastwirt E., der keine Ahnung von der Ankunft des Mannes in Nauen hatte, leugnete bei seiner polizeilichen Vernehmung überhaupt, daß er deutsches Papiergeld von dem Amerikaner erhalten, bekam aber einen gewaltigen Schreck, als ihm dieser plötzlich gegenübergestellt wurde und nun die von E. ausgestellte Empfangsbescheinigung vorlegte. Da außerdem noch ein früherer Kellner des E. bezeugen konnte, daß er das Aufzählen des Geldes mit angesehen, so wurde der Gastwirt wegen Unterschlagung sofort verhaftet." — Nach dieser Mitteilung gewinnt es den Anschein, als habe die unglückliche Frau des Gastwirts E. (soll doch wol heißen Ebeling) hier ihren Tod gesucht und gefunden.

Kosel. Die eigenartige Epidemie, welche seit 4 Wochen im Kreise Kosel auftritt, setzt heftig mit außerordentlich hoher Fiebertemperatur (40—41°) ein, während der Patient ein typhöses Aussehen darbietet. Etwa den 3. Tag zeigt sich ein Exanthem, welches auf der Brust beginnt, sich über den ganzen Körper verbreitet und an den Armen, Händen und am behaarten Kopf endet. Das Gesicht ist wenig oder garnicht beteiligt. Charakteristisch zeigt sich fast bei allen Patienten Milzschwellung und Entzündung des Pharynx, sowie eine stark belegte Zunge. Gastrische Störungen, namentlich Darmerscheinungen treten nicht überall hervor. Nachdem das Exanthem 3 Tage etwa bestanden, erblaßt es unter Abfall der Temperatur. Auffallend ist hierbei in einzelnen Fällen ein starkes Sinken des vorher sehr beschleunigten Pulses. Die Patienten fühlen sich nun noch einige Tage matt, doch gehen sie schnell der Genesung entgegen. In einigen Fällen ging die Krankheit in Abdominaltyphus über und endete hiervon ein Fall tödtlich. Um ersehen zu können, ob auch in anderen Kreisen diese typhusähnliche Krankheit aufgetreten ist, sind die Aerzte aufgefordert worden, die Beobachtungen in ihrer Praxis der Regierung bezw. den Landrätsämtern mitzuteilen.

Kandrzin. Sitzung der kaufmännischen Vereine Oberschlesiens. In betreff der Getreidezölle wurde folgende Resolution angenommen: Der Vorstand des Verbandes der kaufmännischen Vereine Oberschlesiens fühlte sich gedrungen, in Anbetracht der tatsächlich hohen Getreidepreise, durch welche ein 6pfündiges Brot den exorbitanten Preis von 95 Pfennigen, gegen 60—65 Pf. im Vorjahre, erreicht hat, um schleunigste Aufhebung der Getreidezölle zu bitten, da sonst die Kalamität angesichts des russischen Getreideausfuhrverbotes, der notorisch schlechten Roggenernte und der voraussichtlichen Kartoffel-Mißernte noch weitere Dimensionen annehmen dürfte, wodurch die Ernährung der ärmeren Bevölkerung mehr als erschwert wird. Herr Herden-Pleß macht auch speziell darauf aufmerksam, wie das Mehlholen über der Grenze eine Demoralisation einreißt, welche ernste Folgen haben können. Zu dem Gange über die Grenze werden vorzugsweise Kinder benutzt und wird in das jugendliche Herz schon der Keim zur Lüge gelegt und der Reiz zum Schmuggeln geweckt, da diese Kinder, welche doch nur täglich einmal pro Familie das Mehl zollfrei einführen dürfen, von den Eltern veranlaßt werden, diese Wege 3—4 mal zu machen und immer andere falsche Namen anzugeben. Die Strafkammer zu Beuthen OS. hat fast täglich über derartige Fälle von Steuerdefraudationen zu verhandeln und ist dies gewiß ein bedeutsames Zeichen der Zeit.

Rudzinitz. Geflickte Schienen? Ein Eisenbahnunfall, der glücklicherweise keine größere Bedeutung hatte, trug sich in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag bei Rudzinitz zu. Ein Güterzug riß eine Schwelle auf; wahrscheinlich war die Stelle dort irgendwie schabhaft geworden. Der Zug zerriß in Folge des Stoßes in vier Teile, ohne daß wesentliche Beschädigungen dabei vorgekommen wären. Nach einer Anstrengung waren sämmtliche Wagen wieder flott, nachdem man einen Teil des Zuges mit Stricken herausgezogen hatte. — Der Personenzug in der Richtung nach Kandrzin hatte zwei Stunden Verspätung, so daß die Passagiere nach Ratibor keinen Anschluß hatten und mit dem nächsten Güterzuge befördert wurden.

Beuthen. Leichenfund. Im Iserbach wurde gestern die Leiche eines Mannes gefunden, dessen Gesicht, wie telegraphisch gemeldet wird, bis zur Unkenntlichkeit zerschlagen ist. Die Leiche kann ungefähr 14 Tage im Wasser gelegen haben. Der Täter ist bis jetzt unermittelt.

Görlitz. Ein Schlaumeier ist jener Meister vom Knieriem in Görlitz, welcher in einem Hause in einer der allerobersten Etagen sein ehrsames Handwerk betreibt. Der Meister dachte so bei sich: „Giebst du auf deinem Firmenschilde die Etage deiner Wohnung an, dann kommt dir sicherlich kein Mensch zu nahe, denn wer wird heutzutage einem Schuster die Arbeit zutragen, der so hoch über der Erde seinen Wohnsitz aufgeschlagen." Gedacht — getan. Der biedere Meister ließ im Hausflur ein Schild anbringen, auf dem zu lesen ist: „Schuhmacher Soundso, 2 Treppen." Ein Kunde nun, welcher unverdrossen die zwei Treppen hinaufgeklettert und sich dann freudig nach dem Schilde des biederen Meisters umsieht, findet daselbst ein zweites Schild, welches besagt: „Schuhmacher Soundso. Noch zwei Treppen!"

Sagan. Freisinniger Arbeiterverein. Der hiesige freisinnige Arbeiterverein hielt heute eine Versammlung, in welcher mitgeteilt wurde, daß alle diejenigen, von denen bekannt geworden, daß sie sozialdemokratischen Tendenzen huldigen, aus dem Verein entfernt worden seien. (!?) Man kann also mitunter sogar von den Kriegervereinen etwas lernen. Neu wurden sieben Mitglieder aufgenommen, so daß der Verein deren jetzt 141 zählt. Auf Antrag eines Mitgliedes beschloß die Versammlung, eine Petition um schleunige Aufhebung der Kornzölle an den Reichskanzler zu senden. Die Listen zum Einzeichnen werden öffentlich ausgelegt werden. Dann ist das Vaterland gerettet!

Glogau. Die höchste militärische Ehre wird in K., Kreis Glogau, den verstorbenen ehemaligen Kriegern zu Teil. Als kürzlich bei einem Begräbnis der ernst-feierliche Augenblick eintrat, da der Sarg aus dem Hause getragen wurde, spielten die Dorfmusikanten den — Präsentier-Marsch. O welche Lust, Soldat zu sein und in K. begraben zu werden.

Königshütte 25. August. Zwei hiesige Häuer von der fiskalischen Königsgrube werden sich in den nächsten Tagen nach Berlin begeben und dem Staatsminister Freiherrn von Berlepsch eine von über 300 Bergleuten der Königsgrube unterzeichnete Petition wegen Erhöhung der Löhne und baldige Einrichtung von Wohlfahrtsanstalten, wie solche bereits auf anderen Gruben bestehen, überreichen. Wir meinen, sie könnten sich diese Mühe ersparen.

Waldenburg, 22. August. Teuerungszulage. Die Bergarbeiter der beiden Hauptgruben im Waldenburger Revier haben durch ihre Vertrauensmänner, also auf „ordnungsmäßigem" Wege, bei der Verwaltung Bewilligung einer Teuerungszulage beantragt. Die Verwaltung beschäftigt sich mit der Prüfung des Antrages.

Sprottau, 23 August. Im benachbarten Schadendorf wurde das Wohnhaus der Schwerdtner'schen Erben ein Raub der Flammen. Beinahe wären die Insassen mitverbrannt; denn schon stürzte ein Teil des über und über brennenden Hauses ein, als sie erwachten. Sie retteten nur das nackte Leben. Ueber die Entstehung ist noch nichts ermittelt, doch wird allgemein Brandstiftung vermutet.

Posen.

Posen. Aus Petersburg schreibt man: Der jetzt im 24. Lebensjahre stehende Thronfolger Nikolaus Alexandrowitsch ist wie sein Vater, ein Starrkopf und hat in der Jugend, offenbar wegen seines später zu erwähnenden Leidens, ziemlich schwer gelernt. Sein Erzieher ist ein Mann von denselben Tendenzen wie Pobedonoszew und erzog natürlich den Thronfolger ganz in demselben Geiste, wie dieser ehedem den jetzigen Zaren. Die Krankheit, an welcher der Zarewitsch in seinen Jugendjahren gelitten hat und deren Natur so ängstlich geheim gehalten wird, ist hohe Nervosität. Im Laufe der Jahre hat das Leiden unter der sorgfältigen Behandlung der berühmtesten Aerzte an Heftigkeit nachgelassen, tritt aber hin und wieder doch noch auf. Namentlich ist dies an Gesichtszuckungen zu sehen. Eine Folge dieses Leidens war wohl auch die Antipathie des Großfürsten gegen das schöne Geschlecht, eine im Hause Romanow ungewöhnliche und für die künftige Thronfolge so bedenkliche Erscheinung, daß aus Gründen der Staatsraison dem jungen Prinzen vor einiger Zeit eine Liaison mit einer interessanten, aber schon in gesetztem Alter befindlichen Dame vom Ballet gestattet wurde. Diese Maßnahme soll den gewünschten Erfolg gehabt haben und man munkelt bereits von einer Verlobung des Zarewitschs mit einer griechischen Prinzessin nach der Rückkehr von seiner großen Reise. An dieser im letzten Winter begonnenen Reise beteiligte sich, wie bekannt, im Anfang auch der zweitälteste Sohn Alexanders III., der Großfürst Georg Alexandrowitsch, derselbe erkrankte aber nach einigen Wochen und mußte zurückbleiben. Er hatte auf der Reise einen eigenthümlichen trocknen Husten bekommen, der auf eine bis dahin verborgene Lungenaffection hinwies, und begab sich auf Anrathen der Aerzte nach Egypten. Dort weilte zufällig Prof. Rob. Koch aus Berlin, der berühmte Entdecker des Tuberkelbacillus und des Tuberkulins, auf einer Erholungsreise. Er wurde von den Aerzten zur Feststellung der Natur des Lungenleidens, an welchem der Großfürst laborirt, hinzugezogen. Die genaue Untersuchung ergab unzweifelhaft die Koch'schen Anzeichen der Lungentuberculose. — Es ist klar, daß diese Meldung hier viel kommentirt wird.

Gnesen. Eine entsetzliche Tat ist in der Nacht zum 18. d. Mts. auf dem Rittergute Wiekowo bei Gnesen verübt worden. Der Wächter vernahm plötzlich lautes Weheklagen und Hilferufe. Das Gesindezimmer, aus welchem die Klagetöne drangen war verschlossen und auf die Frage „was geschehen sei," erhielt der Wächter keine Antwort. Das unheimliche Jammern wurde aber immer stärker, und deshalb begab sich der Wächter schleunigst zu dem Gendarm nach Wiekowo, um Meldung von der Sache zu machen. Der Gendarm machte sich auch sofort auf den Weg, doch bei seiner Ankunft war alles still in dem Zimmer. Der Gutsherr wurde geweckt und das Zimmer bald darauf geöffnet. Den Eintretenden bot sich ein schauerlicher Anblick dar, denn an einem Nagel, ziemlich hoch an der Wand, fand man das Dienstmädchen erhängt vor. Der Kutscher Stawnigk, der mit dem Mädchen schon seit längerer Zeit ein Verhältnis hatte, wurde als Mörder ermittelt und in das Gefängnis nach Gnesen gebracht.

Vereins-Kalender.

Lese- und Diskutirklub „Vorwärts". Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Restaurant Schölzel, Augustastraße 4.

Lese- und Diskutirklub „Solidarität". Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereinslokal Lehmdamm 28.

Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein. Sonnabend den 29. August, Abends 7 Uhr, in den Räumen der „Konkordia", Margarethenstraße: Sommerfest und Lassallefeier.

Goldberg i. S. Lassalle-Feier. Sonntag, den 30. August, Ausflug nach dem Neuländler Wäldchen. Sammelplatz beim Oberior Nachmittag 2½ Uhr, Abgang Punkt 8 Uhr. Bei ungünstiger Witterung findet die Feier im Gasthof zum „Deutschen Kaiser" statt. Alle Arbeiter, Freunde und Genossen werden um recht zahlreiche Beteiligung mit Familie ersucht.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. August.

Eheschließungen I. Kaufmann Salomon Mosesmann, jüd., Berlin, mit Martha Durra, jüd., hier. — Kaufmann Josef Kraetzig, kathol., mit Bertha Barthel, kathol., hier. — Stroh- und Filzhutarbeiter Josef Heider, kath., mit Math. Schönwitz, ev., hier. — II. Schuhmacher Ernst Giesche, ev., mit Maria Schwabe, kath., hier.

Geburten I. Haushälter Josef Pfitzner, kath., T. — Arbeiter Emil Hoffmann, evang., T. — Schuhmachermeister Gustav Müller, ev., S. — Arbeiter Hermann Löchel, ev., S. — Arbeiter Gottlieb Garbotz, evang., S. — Schneider Karl Sallmann, kath., S. — Maurer Fritz Kadur, evang., S. — Schneider Wilhelm Krause, ev., T. — Kutscher Aug. Maskos, kath., T. — Arbeiter Johann Hoffmann, ev., T. — Arbeiter Karl Bunk, ev., S. — Kellner Ernst Schild, evang., S. — II. Schlosser Robert Steuer, kath., T. — Arbeiter Gottlob Pliske, evang., S. — Maurer Karl Grellert, evang., T. — Droschkenbesitzer Paul Raschdorf, kath., T. — Zimmermann Hermann Pyczak, ev., T. — Provinzial-Verwalt.-Buraudiener Josef Pachur, kath., T. — Tischler Karl Sauer, ev., S. — Bahnarbeiter Johann Mrosek, kath., T. — Maurer Josef Klebauschke, kath., T. — Arbeiter Robert Johnsdorf, ev., S. — Arbeiter Heinrich Beck, ev., S. — Arbeiter Josef Anlauf, kath., T. — Töpfer Adolf Zugehör, ev., Töchter (Zwill.) — Arbeiter Karl Tschechne, ev., S. u. T. (Zwill.) — Haushälter Daniel Harnoß, ev., Töchter (Zwill.) — Korbschneider August Döring, ev., S. — Schlosser Rudolf Weishaupt, kath., S. — Arbeiter Ferdinand Poling, evang., S. — Arbeiter Arnold Fleischer, ev., S. — Bäcker Reinhold Pfeiffer, kath., T. — Sattler Franz Gutzeit, ev., S. — Arbeiter Gustav Klein, kath., S. — Haushälter August Knecht, evang., S. — III. Schneidermeister Wilhelm Simon, ev., S. — Zimmermann Max Köppel, ev., S. — Kürschner Anton Urban, kath., S. — Postunterbeamter Robert Keller, ev., T. — Schuhmacher Hermann Franke, ev., S. — Arbeiter Ernst Nitschke, ev., T. — Müller Heinrich Schwarzer, kath., T. — Arbeiter Wilh. Schmude, ev., S. — Schneider Johann Steinberg, ev., S. — Arbeiter Oskar Kirmis, kath., S. — Schneidermeister Herm. Pohl, ev., S. — Buchdruckereibesitzer Wilhelm Kuhnert, ev., T. — Tischler Franz Proske, kath., T. — Wagenputzer Wilh. Pech, ev., S. — Gürtler Oskar Schiel, kath., T. — Schuhmacher Robert Loske, kath., T. — Drechslermeister Theodor Milde, kath., S. — Feuerwehrmann Robert Sobeck, ev., S. — Fleischermeister Karl Bachnika, kath., S. — Vorkosthändler Anton Kostrzewa, kath., T.

Todesfälle I. Alfred, S. des Schuhmachers Paul Czech, 6 Mon. — Margarethe, T. des Kaufmanns Oskar Lindner, 4 Mon. — Wilhelm, S. des Schumachers Karl Kunert, 4 Mon. — Fritz, S. des Haushälters Hermann Weigt, 1 J. — Geschied. Arbeiter Karoline Schellenbeck, geb. Gräser, 55 J. — Arbeiter Ernst Malwald, 25 J. — Arbeiter August Lamm, 33 J. — Verwittw. Droschkenbesitzer Marie Burgund, geb. Morawe, 67 J. — Tischlergesell Aug. Meißner, 45 J. — Wirtschafterin Johanna Jendritzer, 48 J. — Max, S. des Bildhauers Karl Lehmann, 1 J. — Haushälterwittwe Karoline Scholz, geb. Koschmidrowsky, 69 J. — Verwittwete Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Ida Thielisch, geb. Brocks, 48 J. — Georg, S. des Oberfeuerwehrmannes Wilhelm Deutschländer, 11 Mon. — Max, S. des Eisenbahnarbeiters Paul Nitschke, 4 Mon. — Anna, T. des Arbeiters Emil Hoffmann, 9 Stunden. — Oskar, S. des Stellmachers Traugott Heinze, 6 Mon. — Emma, T. des Kaffeesiebers Ernst Hilbrich, 6 J. — Prokurist Johann Reichmann, 43 J. — Marie, T. des Restaurateurs Karl Scholz, 10 Mon. — Gertrud, T. des Schneiders Josef Finke, 1 J. — Kutscher August Wilzeck, 35 J. — Eduard, S. des Gastwirtes Eduard Behr, 3 Woch. — II. Partikulier Julius Scherbel, 63 J. — Helene, T. des Maurerpoliers August Rudnig, 3 Mon. — Elisabeth, T. des Droschkenbesitzers Karl Wolke, 9 Tage. — Präparand Max Siegmund 16 J. — Kohlenhändlerfrau Marie Bruschke, geb. Teubert, 49 J. — Kurt, S. des Schneidermeisters Franz Barduleck, 2 J. — Früherer Droschkenbesitzer Karl Wanceck, 63. J. — Putzmacherin Bertha Schiblich, 17 J. — Weverwittwe Josefine Klein, geb. Heisig, 79 J. — Früherer Droschkenbesitzer Karl Bade, 71 J. — Richard, S. des Schmieds Ernst Kapelle, 4 Wochen. — III. Alfred, S. des Schriftsetzers Richard Schulz, 6 Wochen. — Max, S. des Arbeiters Ernst Rettig, 7 Mon. — Bruno, S. des Tischlers Robert Hierse, 4 J. — Louise, T. des Arbeiters Julius Keil, 4 Mon. — Frieda, T. des Hilfsbremsers Wilhelm Fabian, 4 Tage. — Kanzlist Hugo Steinhardt, 45 J. — Kurt, S. des Tischlers Alois Haschke, 4 Mon. — Elfriede, T. des Arbeiters Johann Andretzky, 7 Mon. — Johannes, S. des Bildhauers Franz Gottwald, 3 J. — Postdienerwittwe Elis. Laschnick, geb. Meyer, 79 J. — — Willy, S. des Hilfsbremsers Adolf Wenerowski, 7 Wochen. — Alfred, S. des Schneiders Hermann Pohl, 10 Stunden.

Briefkasten.

(Redaktion für den politischen Teil.)

Wilhelm F . . . Ihr Gedicht „Aufruf bei der Gründung eines Vereins" eignet sich leider für die „Volkswacht" nicht, wird aber im engeren Kreise der Kolleaen wirksam sein. Grüß!

Lese- und Discutir-Club „Vorwärts."

Mittwoch, den 26. August, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Restaurant **Schölzel**, Augustastr. 4.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig Gäste haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Socialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Solidarität".

Mittwoch, den 25. August 1891, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Vereins-Lokal Lehmdamm 28.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

Lese- und Diskutir-Club „Freiheit".

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Vereinsabende zur Zeit noch **nicht** stattfinden können.

Der Vorstand.

Rohrleger- und Gehilfen-Verein zu Breslau.

Donnerstag, den 27. August, Abends 8 Uhr:

General-Versammlung

im **Vereinslokal, Mäntlergasse 15.**

Tages-Ordnung:

1. Revision und Kassenbericht.
2. Besprechung über ein demnächst abzuhaltendes Vergnügen.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Ohlau.

Oeffentliche Tischler-Versammlung

und deren verwandten Berufsgenossen.

Donnerstag, den 27. August, Abends 8 Uhr, im Gasthof „zur Sonne" (Gartenstraße).

Tages-Ordnung:

1. Vortrag: Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Referent: Kollege **R. Lindner** aus Görlitz. — 2. Gründung einer Zahlstelle des „Deutschen Tischlerverbandes". — 3. Verschiedenes.

Es ist Pflicht sämmtlicher Kollegen zu erscheinen. — Die Arbeiter anderer Berufe sind hierzu freundlichst eingeladen.

Entree wird nicht erhoben. Der Einberufer: **Fischer.**

Oeffentliche Versammlung der Barbier- und Friseurgehilfen.

Dienstag, den 1. September, Abends 9½ Uhr:
in **Arbeiter's** Restaurant, Gräbschnerstraße.

Tagesordnung:

1. Gründung eines Fachvereines. 2. Verschiedenes.

Es ist Pflicht sämmtlicher Kollegen zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Einberufer.

Sarg-Magazin

Gräbschnerstraße 40,

empfiehlt bei vorkommenden Trauerfällen eine große Auswahl von **Särgen** zu billigsten Preisen.

Der sozialdemokratische Staat.

Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems

von **Oswald Köhler.**

Mit 2 graphischen Darstellungen.

Das ganze Buch, welches etwa 14 Bogen umfaßt und broschirt 1 Mk. 20 Pf., gebunden 1 Mk. 60 Pf. kostet, wird in der ersten Septemberwoche d. J. versandtfertig sein.

Um die Anschaffung zu erleichtern, veranstalten wir auch eine Heftausgabe des Werks. Dieselbe wird in 6 Lieferungen zu 2—3 Bogen

à Lieferung 20 Pf.

erscheinen und in sechs aufeinander folgenden Wochen zur Ausgabe gelangen. Das erste Heft kommt in einigen Tagen zum Versandt, so daß schon am 11. September das ganze Werk auch in den Händen der Heft-Abonnenten sich befindet.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Salo Hurtig's

Größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin

empfiehlt in bekannt **reellen Stoffen**

Herren-Anzüge	v. 9,00	Mark an
Herren-Paletots	„ 10,00	„ „
Stoff-Hosen	„ 3,00	„ „
Bräutigams-Anzüge von Tuch und Buckskin	„ 23,00	„ „
Herren-Jaquets	„ 5,50	„ „
Burschen-Anzüge	„ 4,00	„ „
Knaben-Anzüge	„ 2,50	„ „

Vorsicht!

Kaufet nur bei der altbewährten und für reell bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51,

part., 1. und 2. Etage.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Jägerlied!

Was gleicht wohl auf Erden dem
Jäger-Vergnügen,
Es gilt jetzt zu jagen den edlen Hirsch!
D'rum los! Auf die Jagd! Mag die
Arbeit 'mal ruhen!
Wir gehen jetzt fröhlich auf lustige Pürsch!
Die Joppe, die grüne,
Sie kleidet uns gut!
Ein Tannenreis steckt man
Sich flott an den Hut!
Solch' Jäger-Costüm ist ein wahres
Vergnügen!
Das kost't ein paar Mark! Ja, wahrhaftig nicht mehr!
Zum Anfang der Jagd giebt es
„Goldvierundsiebzig"
Den Nimroden Breslaus zum Spottpreise her!

Jetzt im Ausverkauf

Herren-Anzüge von 10 Mk. an, hochfein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an Schnwaloss, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Nouveauté's von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe von 6 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, modernste von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2.50 Mk. an. Herren-Westen von 2 Mk. an.

Für Hochsommer!

2000 Sommer-Jackets à 1 Mark.

Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mk. an, Knaben-Wasch-Anzüge von 1,50 Mark an, Sommer-Jackets von 1,50 Mk. an, seidene Westen von 3 Mark an, Staub-Mäntel sehr billig — von 2 Mark an.

Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben „Goldene 74",

74. Ohlauerstraße 74. 1. Etage.

Internationale Bibliothek.
Abteilung, Die Darwin'sche Theorie.
Gebund. Mk. 2,00.

Sänger!

welche an den Gesangs-Aufführungen bei der **Lassalle-Feier** mitwirken wollen, werden ersucht, **Donnerstag, den 27. August, Abends ½9 Uhr,** im Vereinslokal bei Herrn Zabel, und **Freitag** zur **Generalprobe** in der **Concordia** (früher Paul Scholtz) Margarethenstraße 17, pünktlich ½9 Uhr zu erscheinen.

Der Vorstand des socialdemokratischen Arbeiter-Vereins.
J. A.: **H. Berner.**

Sozialdem. Arbeiterverein zu Breslau.

Sonnabend, den 29. August

im Etablissement Concordia
(früher **Paul Scholtz**)
Margarethenstraße Nr. 17:

Großes Sommerfest und Lassallefeier,

bestehend in:

Concert, Gesangsaufführungen, deklamatorischen Vorträgen, Theater und Tanz.

Anfang 7 Uhr.

Programms à 30 Pf.
sind zu haben
in der Expedition dieses Blattes.

Jk

Von 6 Mark an:

Stiefeln und Gamaschen,

Hanisch, Neumarkt 3.

Cigarren

aus gut brennendem und rein schmeckenden Tabaken, à 5, 4 und 3 Stück für 10 Pf. und 5, 6—10 Pf. à Stück, anerkannt beste Marken, sowie

Rauch-, Kau- und Schnupftabake und Cigaretten

empfiehlt billigst

J. Knossalla,

Taheestraße Nr. 3.
Filiale:
Ecke Friedrich- u. Höfchenstr. 25

Pfandscheine, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel, Kleidungsstücke kauft u. zahlt die höchsten Preise **Trowe, Oderstraße 18/19.**

Concurs-Ausverkauf.

2 Albrechtsstraße 2

Echt diamantschwarze Socken, Damen- u. Kinderstrümpfe 50 Pf.,
Normal-Hemden, Hosen und Jacken in Wolle und Baumwolle für Herren und Damen, 75 Pf. bis 2,50 Mk.,
wollenes Strickgarn, pa., Pfund 2,40 Mk.
Baumwolle, Doppellage 10 Pf.,
Handschuhe von 20 Pf. an,
4 fach leinene Herren-Kragen, 3,— bis 3,25 das Dtzd.,
Manschetten 4,— bis 4,50 Mk.,
Cravatten billigst in größter Auswahl.
Barchend-Kinder-Kleidchen von 60 Pf. an,
sowie alle anderen Artikel spottbillig

2 Albrechtsstraße 2

Soeben erschienen:

Die christliche Kirche und der Sozialismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyklika Leo XIII.
Von **Kurt Falk.**

Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colporteure dieses Blattes.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere

Neue Gratis-Ausgabe:

Ferd. Lassalle's Reden und Schriften

in 40—50 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Heft.

Herausgegeben
im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands
von Eduard Bernstein, London.

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt in Berlin SW.

Verantwortlich: für den lokalen und provinziellen Theil: **Karl Ziegler, Breslau**, Ohlauerstraße 13.
Für den Inseratentheil: E. Zahn, Expedition: Weißgerbergasse 64. — Verlag von O. Schütz. — Druck von Th. Scherpin — sämmtlich in Breslau.